

„Weltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 (einschl. 25 Rpf. Postenlohn); durch die Post monatlich RM. 1,90 (einschl. 21 Rpf. Postenlohn) zugunlich 20 Rpf. Beleggeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Vertretungen im Kreise.



Abgelegt St. Postfach 20, Berlin und Schiffverteilung: Berlin SW 35, Althofstraße 87. — Fernruf 22 08 71. Bestellungen: Postfachkonto Berlin Nr. 210 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2287 bei der Sparkasse des Reiches Seltow - G., Berlin SW 35. — Geschäfts- und unseren Vertretungen im Kreise.

Weltower Kreisblatt

Sageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

Briefwechsel Adolf Hitler - Daladier Der Führer erklärt: „Danzig und der Korridor müssen an Deutschland zurück“

DRB. Berlin, 28. August.

In einer Erklärung, die der französische Ministerpräsident Daladier am Sonntagabend vor der Presse in Paris abgab, hat er Bezug genommen auf einen Briefwechsel, den er mit dem Führer hatte. In seiner Erklärung vor der Presse hat Daladier Bemerkungen über den Inhalt der Briefe gemacht und Schlussfolgerungen daraus gezogen, ohne der Presse die Briefe selbst zur Kenntnis zu geben. Zur vollständigen Unterrichtung der Öffentlichkeit gibt das DRB daher den Wortlaut des Briefwechsels wieder.

Der Brief des französischen Ministerpräsidenten

Paris, 28. August 1939.

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

Der französische Botschafter in Berlin hat mir Ihre persönliche Mitteilung zur Kenntnis gebracht.

In der Stunde, wo Sie von der schwersten Verantwortung sprechen, die zwei Regierungen unter Umständen übernehmen können, d. h. das Blut von zwei großen Völkern, die sich nur nach Frieden und Arbeit sehnen, zu vergießen, bin ich Ihnen persönlich und unseren beiden Völkern schuldig, zu sagen, daß das Schicksal des Friedens noch in Ihren Händen liegt.

Sie können weder an meinen Gefühlen Deutschland gegenüber, noch an den friedlichen Gefühlen Frankreichs für Ihre Nation einen Zweifel hegen. Kein Franzose hat mehr als ich selbst getan, um zwischen unseren beiden Völkern nicht nur den Frieden, sondern eine aufrichtige Mitarbeit in ihrem eigenen Interesse sowie im Interesse Europas und der Welt zu betätigen.

Es sei denn, Sie trauen dem französischen Volke einen weniger hohen Begriff der Ehre zu, als ich selber dem deutschen Volke anerkenne, so können Sie nicht bezweifeln, daß Frankreich seine Verpflichtungen anderen Mächten gegenüber treu erfüllt. Mächten, wie zum Beispiel Polen, die, davon bin ich überzeugt, mit Deutschland in Frieden leben wollen.

Diese beiden Überzeugungen sind vollkommen vereinbar.

Bis heute gibt es nichts, das eine friedliche Lösung der internationalen Krise in Ehren und Würden für alle Völker verhindern könnte, wenn auf allen Seiten der gleiche Friedenswille besteht.

Mit dem guten Willen Frankreichs befunde ich denjenigen aller seiner Verbündeten. Ich übernehme selbst die Garantie für diese Bereitschaft, die Polen immer gezeigt hat, für die gegenseitige Anwendung eines Verfahrens des freien Ausgleichs, wie man es sich vorstellen kann zwischen den Regierungen zweier souveränen Nationen. Mit dem besten Gewissen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß es unter den zwischen Deutschland und Polen mit Bezug auf die Danziger Frage entstandenen Differenzen keine gibt, die nicht einem solchen Verfahren unterbreitet werden könnte zwecks einer friedlichen und gerechten Lösung.

Auf meine Ehre kann ich auch behaupten, daß es in der klaren und aufrichtigen Solidarität Frankreichs mit Polen und seinen Verbündeten nichts gibt, das die friedliche Gestaltung meines Vaterlandes irgendwie beeinträchtigen könnte. Diese Solidarität hat uns niemals daran gehindert und hindert uns auch heute nicht, Polen in dieser friedlichen Stimmung zu erhalten.

In einer so schweren Stunde glaube ich aufrecht, daß kein edel gefinnter Mensch es verfehlen könnte, daß ein Krieg der Zerstörung unternommen würde, ohne daß ein letzter Ver-

such einer friedlichen Lösung zwischen Deutschland und Polen stattfindet. Ihr Friedenswille könnte sich in aller Bestimmtheit dafür einsetzen, ohne der deutschen Ehre irgendwie Abbruch zu tun. Ich als Chef der französischen Regierung, der ich eine gute Harmonie zwischen dem französischen und dem deutschen Volke

wünsche, und der ich andererseits durch Freundschaftsbände und durch das gegebene Wort mit Polen verbunden bin, bin bereit, alle Anstrengungen zu machen, die ein aufrichtiger Mensch unternehmen kann, um diesen Versuch zu einem guten Ende zu führen.

Sie waren wie ich selbst Frontkämpfer im letzten Kriege. Sie wissen wie ich, welchen Abscheu und Verurteilung die Verwüstungen des Krieges im Gewissen der Völker hinterlassen haben, ganz gleich, wie der Krieg endet. Die Vorstellung, die ich mir von Ihrer hervorragenden Rolle machen kann als Führer des deutschen Volkes auf dem Wege des Friedens, der Vollenbung seiner Aufgabe in dem gemeinsamen Werk der Zivilisation entgegen, führt mich dazu, eine Antwort auf diesen Vorstoß zu erteilen.

Wenn das französische und das deutsche Blut von neuem fließen wie vor 25 Jahren, in einem noch längeren und mörderischeren Krieg, dann wird jedes der beiden Völker kämpfen im Vertrauen auf seinen eigenen Sieg. Siegen werden am sichersten die Zerstörung und die Barbarei.

bin nun zurecht überzeugt, daß, wenn besonders von England aus damals statt in der Presse gegen Deutschland eine wilde Kampagne loszulassen, Gerüchte von einer deutschen Mobilmachung zu landieren, Polen irgendwie zugeredet worden wäre, vernünftig zu sein, Europa heute und auf 25 Jahre den Zustand des tiefsten Friedens genießen könnte. So aber wurde erst durch die Rüge von der deutschen Aggression die polnische öffentliche Meinung angegeregt, der polnische Regierung die eigenen notwendigen klaren Anschlüsse erschwert und vor allem durch die dann folgende Abgabe des Garantie-Vertrages der Welt für die Grenze realer Möglichkeiten getrübt. Die polnische Regierung lehnte die unerschütterliche Haltung ab. Die polnische öffentliche Meinung begann in der sicheren Überzeugung, daß in nur England und Frankreich für Polen kämpfen würden, Erbitterungen zu erheben, die man vielleicht als lächerliche Verzweiflung bezeichnen könnte, wenn sie nicht so unendlich gefährlich wären. Damals setzte ein unerschütterlicher Terror, eine physische und wirtschaftliche Drangsalierung der immerhin über 1 1/2 Millionen zählenden Deutschen in den vom Reich abgetretenen Gebieten ein. Ich will hier nicht über die vorgekommenen Schenlichkeiten sprechen. Allein auch Danzig wurde mit fortgesetzten Übergriffen polnischer Behörden steigend zum Besatzungsgebiet gebracht, das es scheinbar rettungslos der Willkür einer dem nationalen Charakter der Stadt und der Bevölkerung fremden Gewalt ausgeliefert ist.

Die Antwort des Führers

Berlin, den 27. August 1939.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ich verstehe die Bedenken, die Sie aussprechen. Auch ich habe niemals die hohe Verpflichtung übersehen, die denen auferlegt ist, die über das Schicksal der Völker gestellt sind. Als alter Frontsoldat kenne ich wie Sie die Gefahren des Krieges. Aus dieser Gewinnung und Erkenntnis heraus habe ich mich auch eifrig bemüht, alle Konfliktstoffe zwischen unseren beiden Völkern zu beseitigen.

Ich habe dem französischen Volk einst ganz offen versichert, daß die Rückkehr des Saar-gebiets die Voraussetzung dazu sein würde. Ich habe nach dieser Rückkehr sofort feierlich meinen Verzicht betätigt, auf irgendwelche weiteren Ansprüche, die Frankreich berühren können. Das deutsche Volk hat diese meine Haltung gebilligt. Wie Sie sich selbst bei Ihrem letzten Hiersein überzeugen konnten, empfand und empfindet es gegen den einstigen tapferen Gegner im Bewußtsein seiner eigenen Haltung keinerlei Groll oder gar Haß. Im Gegenteil. Die Befriedigung unserer Westgrenze führte zu einer steigenden Sympathie, jedenfalls von Seiten des deutschen Volkes. Einer Sympathie, die sich bei vielen Anlässen geradezu demonstrativ zeigte.

Der Bau der großen Westbefestigungen, der zahlreiche Milliarden verschlang und verschlingt, stellt für Deutschland zugleich ein Dokument der Akzeptierung und Festlegung der endgültigen Reichsgrenze dar.

Das deutsche Volk hat damit auf zwei Provinzen Verzicht geleistet, die einst zum alten Deutschen Reich gehörten, später durch viel Blut wieder erobert wurden und endlich mit noch viel mehr Blut verteidigt wurden. Dieser Verzicht stellt wie Sie mir, Exzellenz, augen offen müssen, keine taktische, nach außen gezielte Haltung dar, sondern einen Entschluß, der in allen unseren Maßnahmen seine konsequente Erhärtung erfährt. Sie werden mir, Herr Ministerpräsident, nicht einen Fall nennen können, in dem auch nur durch eine Zeile

oder eine Rede gegen diese endgültige Fixierung der deutschen Reichsgrenze nach dem Westen hin verstöhnen worden wäre. Ich glaube, durch diesen Verzicht und durch diese Haltung jeden denkbaren Konfliktstoff zwischen unseren beiden Völkern ausgeschaltet zu haben, der zu einer Wiederholung der Tragik von 1914-1918 hätte führen können.

Diese freiwillige Begrenzung der deutschen Lebensansprüche im Westen kann aber nicht aufgegeben werden als auch auf allen anderen Gebieten geltende Akzeptierung des Versailler Diktats.

Ich habe nun wirklich Jahr für Jahr versichert, die Revision wenigstens der unmöglichen und untragbarsten Bestimmungen dieses Diktats auf dem Verhandlungsweg zu erreichen. Es war dies unmöglich. Daß die Revision kommen mußte, war zahlreichen einsichtsvollen Männern aus allen Völkern bewußt und klar. Das immer man nun gegen meine Methode anführen kann, was immer man an ihr ansetzen zu müssen glaubt, so darf doch nicht übersehen oder bestritten werden, daß es mir möglich wurde, ohne neues Blutvergießen in vielen Fällen nicht nur für Deutschland betriebende Lösungen zu finden, sondern daß ich durch die Art des Verfahrens die Staatsmänner anderer Völker vor der für sie oft unmöglichen Verpflichtung entband, diese Revision vor ihren eigenen Völkern verantworten zu müssen; denn immerhin eines werden Eure Exzellenz mir zu geben müssen:

Die Revision mußte kommen Das Versailler Diktat war untragbar

Kein Franzose von Ehre, auch Sie nicht, Herr Daladier, hätte in einer ähnlichen Lage anders gehandelt als ich. Ich habe nun in diesem Sinne auch versucht, die allerunvernünftigste Maßnahme des Versailler Diktats aus der Welt zu schaffen.

Ich habe der polnischen Regierung ein Angebot gemacht, über das das deutsche Volk entscheiden ist. Kein anderer als ich konnte es überhaupt wagen, mit einem solchen Angebot vor die Öffentlichkeit zu treten. Es konnte daher auch nur einmalig sein. Ich

bin nun zurecht überzeugt, daß, wenn besonders von England aus damals statt in der Presse gegen Deutschland eine wilde Kampagne loszulassen, Gerüchte von einer deutschen Mobilmachung zu landieren, Polen irgendwie zugeredet worden wäre, vernünftig zu sein, Europa heute und auf 25 Jahre den Zustand des tiefsten Friedens genießen könnte. So aber wurde erst durch die Rüge von der deutschen Aggression die polnische öffentliche Meinung angegeregt, der polnische Regierung die eigenen notwendigen klaren Anschlüsse erschwert und vor allem durch die dann folgende Abgabe des Garantie-Vertrages der Welt für die Grenze realer Möglichkeiten getrübt. Die polnische Regierung lehnte die unerschütterliche Haltung ab. Die polnische öffentliche Meinung begann in der sicheren Überzeugung, daß in nur England und Frankreich für Polen kämpfen würden, Erbitterungen zu erheben, die man vielleicht als lächerliche Verzweiflung bezeichnen könnte, wenn sie nicht so unendlich gefährlich wären. Damals setzte ein unerschütterlicher Terror, eine physische und wirtschaftliche Drangsalierung der immerhin über 1 1/2 Millionen zählenden Deutschen in den vom Reich abgetretenen Gebieten ein. Ich will hier nicht über die vorgekommenen Schenlichkeiten sprechen. Allein auch Danzig wurde mit fortgesetzten Übergriffen polnischer Behörden steigend zum Besatzungsgebiet gebracht, das es scheinbar rettungslos der Willkür einer dem nationalen Charakter der Stadt und der Bevölkerung fremden Gewalt ausgeliefert ist.

Darf ich mir nun die Frage erlauben, Herr Daladier, wie würden Sie als Franzose handeln, wenn durch irgendeinen unglücklichen Ausgang eines tapferen Kampfes eine Ihrer Provinzen durch einen von einer fremden Macht besetzten Korridor abgetrennt würde, eine große Stadt — sagen wir Warschau — verhindert würde, sich zu Frankreich zu bekennen, und die in diesem Gebiete lebenden Franzosen nun verfolgt, gefoltert, mißhandelt, ja schließlich ermordet würden? Sie sind Franzose, Herr Daladier, und ich weiß daher, wie Sie handeln würden. Ich bin Deutscher, Herr Daladier. Zweifelnd Sie nicht an meinem Engagement und an meinem Pflichtbewußtsein, genau so zu handeln. Wenn Sie nun dieses Unglück hätten, das wir besitzen, würden Sie dann, Herr Daladier, verstehen, wenn Deutschland ohne jede Veranlassung dafür eintreten wollte, daß der Korridor durch Frankreich bleibt, daß die geraubten Gebiete nicht zurückkehren dürfen, daß die Rückkehr Warschaus nach Frankreich verboten wird?

Ich kann mir ebenfalls nicht vorstellen, Herr Daladier, daß Deutschland aus diesem Grunde gegen Sie kämpfen würde. Denn ich und wir alle haben auf Europa drängen verzichtet, um ein weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Um so weniger würden wir Blut vergießen, um ein Recht aufrecht zu erhalten, das für Sie untragbar sein müßte, wie es für uns bedeutungslos wäre.

Alles, was Sie in Ihrem Brief, Herr Daladier, schreiben, empfinde ich genau so wie Sie. Vielleicht können gerade wir uns als alte Frontsoldaten auf manchen Gebieten am

Reichsparteitag abgesetzt

Berlin, 26. August.

Die Reichsparteistelle der NSDAP teilt mit: Der für die Zeit vom 2. bis 11. September dieses Jahres angelegte Reichsparteitag findet nicht statt. Ob keine spätere Abhaltung ins Auge gefaßt werden kann, hängt von den Zeitumständen ab.

lechtesten verstehen, allein ich bitte Sie, verstehen Sie auch dies: daß es für eine Nation von Ehre und Wohlstand ist, auf fast 2 Millionen Menschen zu verzichten und sie an ihren eigenen Grenzen mißhandelt zu sehen.

Danzig und der Korridor müssen an Deutschland zurück. Die macedonischen Zustände an unserer Ostgrenze müssen beseitigt werden

Ich sehe keinen Weg, Polen, das sich ja nun im Schutze seiner Garantien unangeführt hält, hier zu einer friedlichen Lösung bewegen zu können.

Rudolf Heß antwortet Chamberlain

Der Stellvertreter des Führers vor den Auslandsdeutschen

Bras, 26. August.
Die 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen wurde mit einer Großkundgebung auf dem Stadionsplatz in Bras eröffnet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die unter verstärkter Beteiligung der Greger Bevölkerung vor sich ging, stand eine Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die von den Auslandsdeutschen und den Volksgenossen des aufgegebenen Gau's Stiermark immer wieder von stürmischen Beifall unterbrochen wurde.

Rudolf Heß unterstrich die beispiellose Langmut, die Deutschland Polen gegenüber an den Tag gelegt habe und erinnerte an das großzügige Angebot des Führers, das den Frieden zwischen Deutschland und Polen gesichert hätte. „Ein Angebot, das Herr Chamberlain vergessen zu haben scheint. Denn er sagt, er habe nichts davon gehört, daß Deutschland verstoßen hätte, gewisse heute aktuelle Fragen durch friedliche Erörterungen zu lösen. Was war denn das deutsche Angebot anderes als dieser Versuch?“

Polen, so führt der Stellvertreter des Führers fort, hätte aber nicht einmal den Versuch unternommen, über dieses Angebot auch nur zu verhandeln. Im Gegenteil, es beschimpfte Deutschland, hakte zu um Kräfte, forderte neues deutsches Land bis über die Oder hinaus, beging Grenzverletzungen über Grenzverletzungen und beschloß deutsche Verkehrswege. „Der Verantwortliche für die Unverantwortlichkeit Polens ist England.“ Und wenn der englische Ministerpräsident, so rief Rudolf Heß aus, „von angeblichen Mißhandlungen in Polen lebender Deutsche spricht, wenn er es auffallen findet, daß diese Behauptungen harte Verleumdungen sind, so können wir ihm nur sagen: Wehen Sie hin, Herr Chamberlain, in die Flüchtlingslager, und Sie werden mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören: es handelt sich nicht um „angebliche“ Mißhandlungen — es handelt sich um graueame Wirklichkeit. Es fliehet Blut, Herr Chamberlain! Es gibt Völkermord! Unschuldige Menschen sterben! Sie können sich davon überzeugen. Sie werden dann noch mehr begreifen, was Sie in Ihrer Rede zum Ausdruck brachten, daß nichts in einem Lande so viel Empörung hervorzurufen vermag wie

wieder zum Kampfe zwingt, dann würde doch in den Motiven ein Unterschied sein. Ich, Herr Chamberlain, kämpfe dann mit meinem Volk um die Wiedergutmachung eines Unrechts, und die anderen um die Beibehaltung desselben.

Dies ist um so tragischer, als viele der bedeutenden Männer auch Ihres eigenen Volkes, den Unmut der damaligen Lösung ebenso erkannt haben wie die Unmöglichkeit einer dauernden Aufrechterhaltung. Ich bin mir im Klaren über die schweren Konsequenzen, die ein solcher Konflikt mit sich bringt. Ich glaube aber, die schwersten würde Polen zu tragen haben, denn ganz gleich, wie auch ein Krieg um diese Frage ausginge, der polnische Staat von jetzt wäre so oder so verloren.

Daß dafür nun unsere beiden Völker in einen neuen blutigen Vernichtungskrieg eintreten sollen, ist nicht nur für Sie, sondern auch für mich, Herr Chamberlain, sehr schmerzhaft. Ich sehe aber, wie schon bemerkt, von uns aus keine Möglichkeit, auf Polen in einem vernünftigen Sinne einwirken zu können zur Korrektur einer Lage, die für das deutsche Volk und das Deutsche Reich unerträglich ist. ges.: Adolf Hitler.

Rudolf Heß antwortet Chamberlain

Der Stellvertreter des Führers vor den Auslandsdeutschen

Bras, 26. August.
Die 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen wurde mit einer Großkundgebung auf dem Stadionsplatz in Bras eröffnet. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die unter verstärkter Beteiligung der Greger Bevölkerung vor sich ging, stand eine Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, die von den Auslandsdeutschen und den Volksgenossen des aufgegebenen Gau's Stiermark immer wieder von stürmischen Beifall unterbrochen wurde.

Rudolf Heß unterstrich die beispiellose Langmut, die Deutschland Polen gegenüber an den Tag gelegt habe und erinnerte an das großzügige Angebot des Führers, das den Frieden zwischen Deutschland und Polen gesichert hätte. „Ein Angebot, das Herr Chamberlain vergessen zu haben scheint. Denn er sagt, er habe nichts davon gehört, daß Deutschland verstoßen hätte, gewisse heute aktuelle Fragen durch friedliche Erörterungen zu lösen. Was war denn das deutsche Angebot anderes als dieser Versuch?“

Polen, so führt der Stellvertreter des Führers fort, hätte aber nicht einmal den Versuch unternommen, über dieses Angebot auch nur zu verhandeln. Im Gegenteil, es beschimpfte Deutschland, hakte zu um Kräfte, forderte neues deutsches Land bis über die Oder hinaus, beging Grenzverletzungen über Grenzverletzungen und beschloß deutsche Verkehrswege. „Der Verantwortliche für die Unverantwortlichkeit Polens ist England.“ Und wenn der englische Ministerpräsident, so rief Rudolf Heß aus, „von angeblichen Mißhandlungen in Polen lebender Deutsche spricht, wenn er es auffallen findet, daß diese Behauptungen harte Verleumdungen sind, so können wir ihm nur sagen: Wehen Sie hin, Herr Chamberlain, in die Flüchtlingslager, und Sie werden mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören: es handelt sich nicht um „angebliche“ Mißhandlungen — es handelt sich um graueame Wirklichkeit. Es fliehet Blut, Herr Chamberlain! Es gibt Völkermord! Unschuldige Menschen sterben! Sie können sich davon überzeugen. Sie werden dann noch mehr begreifen, was Sie in Ihrer Rede zum Ausdruck brachten, daß nichts in einem Lande so viel Empörung hervorzurufen vermag wie

Deutschland gegen jede Eventualität gewappnet

Der Deutsche Dienst schreibt:
Die soeben verordnete Einführung der Bezugspflicht für lebenswichtige Verbrauchsgegenstände, von der gewisse Lebensmittel, Seife und Hausbrandstoffe sowie lebenswichtige Baumstoffe und Schutzwaren erfaßt werden, stellt, was besonders betont werden muß, keinesfalls etwa eine Notmaßnahme dar, die irgendwelche — gar nicht vorhandene — ernährungsphysiologischen Schwierigkeiten des Reiches wiederbeseitigt. Wir haben es vielmehr durchaus mit einer Maßnahme der rechtzeitigen Vorsorge und der gerechten Verteilung zu tun, die dafür sorgen wird, daß keiner bedroht und keiner benachteiligt wird. Erst in diesen Tagen wurde aus einer Veröffentlichung der zuständigen Stelle ersichtlich, daß die deutsche Ernährungsfrage als vollkommen gelöst gelten kann und daß die nationalen Notverordnungen auf allen wichtigen Ernährungsgebieten so weit vergrößert werden konnten, daß Deutschland allen Eventualitäten ruhig ins Auge sehen kann. Die deutsche Getreideernte von 26,9 Mill. Tonnen reicht aus, um den bisherigen Getreidebedarf des Reiches zu decken und wird darüber hinaus ermöglichen, die nationale Notverordnungen von 8,8 Mill. Tonnen weiter zu steigern. Die Getreideernte können jederzeit in Weizen und Roggen umgewandelt werden, so daß auch unsere Fleisch- und Fettversorgung sich erheblich bessert. Die Viehpasture sind zur Zeit erheblich höher als in den vergangenen Jahren.

schonpflicht von vornherein zunächst ausgeschloffen worden.

Das Ausland aber wird auch diese deutsche Maßnahme als einen Beweis des unbegrenzten deutschen Lebenswillen zur Kenntnis nehmen und sich darüber im Klaren sein müssen, daß das deutsche Volk, in treuer Gefolgschaft und Selbsthülfisinn um seinen Führer geschart, alle Verdienste wirtschaftlicher Druckmaßnahmen seitens des Auslandes ebenso einmütig und erfolgreich zurückweisen wird, wie es bisher den „politischen Nervenkrieg“ glänzend bestanden hat.

Polnische Zerstörungen im Ostgebiet

Leschen, 27. August.
Wie aus Leschen gemeldet wird, hat der polnische Aufständischenverband auch im Ostgebiet sein Zerstörungswert begonnen. Nach den Sprengstoffanschlägen auf drei deutsche Gebäude in Rattowitz verübten vermutlich die gleichen polnischen Terroristen ähnliche Attentate im Ostgebiet.

In der Sonnabend-Nacht wurden nicht weniger als fünf solcher Bombenanschläge auf deutsche Gebäude und Denkmäler verübt. Es wurde das Schillerdenkmal und das Gefallenendenkmal zerstört und schwere Verwüstungen an bekannten deutschen Geschäftshäusern, darunter am Druckereigebäude Prohaska, angerichtet.

Gerichtswerte verurteilt, daß auch in anderen Orten des Ostgebietes beratige Sprengstoffattentate gegen deutsche Gebäude verübt worden sind. Da jeder Nachsichtsweg nach Polen fast vollkommen abgeschnitten ist und die polnischen Behörden jede Meldung über die Terrorisierung der deutschen Volksgruppe und über die Zerstörung ihres Eigentums unterdrücken, konnte eine Bestätigung dieser Meldung nicht erlangt werden.

Polnische Terrorbanden verüben Brandstiftungen

Marionwerber, 28. August.
Die Polen haben Terrorbanden organisiert, die in die deutschen Grenzgebiete einfallen und dort durch Brandstiftungen Unruhe herbeiführen sollen.

So wurde von einer etwa 15 Mann starken polnischen Bande in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 3:15 Uhr morgens ein Überfall auf die Nebenbahnstrecke Altkirch und das dort gelegene Sägewerk durchgeführt. Die polnischen Banditen, die mit Gewehren bewaffnet waren und das Sägewerk in Brand setzen wollten, wurden aber von deutschen Grenzschutz vertrieben.

Durch polnische, über die Grenze geschickte Banditen wurden aber in der Nacht im Kreis Marionwerber (Westpreußen) die Försterei Diebrischwalde, die zum Gute

Einfallsvorbereitungen an der Protektionsgrenze

Das Ostgebiet ein Kriegslager

Mährisch-Schönbrunn, 28. August.
Die nördlichen Vorberge der Westiden, soweit sie sich in polnischer Hand befinden, wurden in den letzten Tagen weitehin karz befestigt. Überall sieht man auf Laufgräben, Geschützstellungen und Maschinengewehrstände. Die Wälder sind überall mit Stacheldraht besetzt und ihre Betreter ist der Zivilbevölkerung strengstens verboten.

In der Nähe der polnischen Grenze gelegene Anwesen Opfer polnischer Brandstiftung. In den Trümmern des niedergebrannten Gehöftes des Bauern Reinhold Brisch in Scharbach wurden Reste einer Brandbombe gefunden. Durch die polnischen Banden wurden weiter die Häuser der Witwe Cerkomski in Schönmoor und des

Kriegsaufmarsch der Polen an allen Grenzen

Schneidmühl, 28. August.
Die Stadt Wollstein wurde am Sonntag von der Zivilbevölkerung geräumt und ist voll von Militär. Auch die Bevölkerung zahlreicher Ortschaften in Posen/Pommernellen wurde zur Räumung gezwungen. Zwischen Oberberg-Stadt und Dorf Schönitz und ebenso in Neu-Oberberg sind heute Patrouillen und Landwachegehefte aufgestellt worden. In Oberberg ist ein Bataillon Infanterie im deutschen Gymnasium untergebracht. Außerdem ist in Oberberg noch ein Infanterieregiment aus Wilna eingetrückt. Am Sonnabendabend wurden sämtliche Stellungen im Leschen Bezirk von den Polen kriegsmäßig besetzt. Nahe Bahnhof Oberberg, in der Nähe des Gymnasiums, wurde in dem militärisch abgeperrten Waldchen starke Artillerie in Stellung gebracht.

Gleiwitz, 28. August.
In Leschen-Dorf sind alle Schulen mit Reservisten, Infanterie und Artillerie belegt. Tag und Nacht sollen durch Rattowitz militärische Formationen in Richtung Grenze. In Rattowitz wurde ein Komitee zur Errichtung von Gaschutzgräben gegründet. Auf sämtlichen freien Stadtplätzen und Backanlagen werden etwa 4 Meter tiefe Gräben in Zickzack gebaut.

Der Führer sprach zu den Abgeordneten

Berlin, 27. August.
Der Führer sprach heute zu den im Reichstagsaal der Neuen Reichstagesitzung versammelten Abgeordneten des Deutschen Reichstages.
Die Abgeordneten bereiteten dem Führer am Ende seiner den Ernst der Stunde kennzeichnenden Ausführungen eine stürmische Ovation.

Polnische Zerstörungen im Ostgebiet

Leschen, 27. August.
Wie aus Leschen gemeldet wird, hat der polnische Aufständischenverband auch im Ostgebiet sein Zerstörungswert begonnen. Nach den Sprengstoffanschlägen auf drei deutsche Gebäude in Rattowitz verübten vermutlich die gleichen polnischen Terroristen ähnliche Attentate im Ostgebiet.

In der Sonnabend-Nacht wurden nicht weniger als fünf solcher Bombenanschläge auf deutsche Gebäude und Denkmäler verübt. Es wurde das Schillerdenkmal und das Gefallenendenkmal zerstört und schwere Verwüstungen an bekannten deutschen Geschäftshäusern, darunter am Druckereigebäude Prohaska, angerichtet.

Gerichtswerte verurteilt, daß auch in anderen Orten des Ostgebietes beratige Sprengstoffattentate gegen deutsche Gebäude verübt worden sind. Da jeder Nachsichtsweg nach Polen fast vollkommen abgeschnitten ist und die polnischen Behörden jede Meldung über die Terrorisierung der deutschen Volksgruppe und über die Zerstörung ihres Eigentums unterdrücken, konnte eine Bestätigung dieser Meldung nicht erlangt werden.

Polnische Terrorbanden verüben Brandstiftungen

Marionwerber, 28. August.
Die Polen haben Terrorbanden organisiert, die in die deutschen Grenzgebiete einfallen und dort durch Brandstiftungen Unruhe herbeiführen sollen.

So wurde von einer etwa 15 Mann starken polnischen Bande in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 3:15 Uhr morgens ein Überfall auf die Nebenbahnstrecke Altkirch und das dort gelegene Sägewerk durchgeführt. Die polnischen Banditen, die mit Gewehren bewaffnet waren und das Sägewerk in Brand setzen wollten, wurden aber von deutschen Grenzschutz vertrieben.

Durch polnische, über die Grenze geschickte Banditen wurden aber in der Nacht im Kreis Marionwerber (Westpreußen) die Försterei Diebrischwalde, die zum Gute

Einfallsvorbereitungen an der Protektionsgrenze

Das Ostgebiet ein Kriegslager

Mährisch-Schönbrunn, 28. August.
Die nördlichen Vorberge der Westiden, soweit sie sich in polnischer Hand befinden, wurden in den letzten Tagen weitehin karz befestigt. Überall sieht man auf Laufgräben, Geschützstellungen und Maschinengewehrstände. Die Wälder sind überall mit Stacheldraht besetzt und ihre Betreter ist der Zivilbevölkerung strengstens verboten.

In der Nähe der polnischen Grenze gelegene Anwesen Opfer polnischer Brandstiftung. In den Trümmern des niedergebrannten Gehöftes des Bauern Reinhold Brisch in Scharbach wurden Reste einer Brandbombe gefunden. Durch die polnischen Banden wurden weiter die Häuser der Witwe Cerkomski in Schönmoor und des

Kriegsaufmarsch der Polen an allen Grenzen

Schneidmühl, 28. August.
Die Stadt Wollstein wurde am Sonntag von der Zivilbevölkerung geräumt und ist voll von Militär. Auch die Bevölkerung zahlreicher Ortschaften in Posen/Pommernellen wurde zur Räumung gezwungen. Zwischen Oberberg-Stadt und Dorf Schönitz und ebenso in Neu-Oberberg sind heute Patrouillen und Landwachegehefte aufgestellt worden. In Oberberg ist ein Bataillon Infanterie im deutschen Gymnasium untergebracht. Außerdem ist in Oberberg noch ein Infanterieregiment aus Wilna eingetrückt. Am Sonnabendabend wurden sämtliche Stellungen im Leschen Bezirk von den Polen kriegsmäßig besetzt. Nahe Bahnhof Oberberg, in der Nähe des Gymnasiums, wurde in dem militärisch abgeperrten Waldchen starke Artillerie in Stellung gebracht.

Gleiwitz, 28. August.
In Leschen-Dorf sind alle Schulen mit Reservisten, Infanterie und Artillerie belegt. Tag und Nacht sollen durch Rattowitz militärische Formationen in Richtung Grenze. In Rattowitz wurde ein Komitee zur Errichtung von Gaschutzgräben gegründet. Auf sämtlichen freien Stadtplätzen und Backanlagen werden etwa 4 Meter tiefe Gräben in Zickzack gebaut.

Nun (Zelt) „Bell“ Denn nach A höchst als er wurde eine K pliegung geferrn 60 Mill. u f n f rmees dächtni Stadt dem geben. sollten geben. durch hält. ein zu bei ih Bedeu grund, fgen i Reiter die Ne machun runde Offizie beiz. „ind worden Seima von als die Ballef tie V preuhs Mir damit forps; fomme Gutes hier; eben; Nes uns d Leiden; Paul dort; fawer wiegen unter diesem stand Beste Heße gepflegte sollte benannt den Nähe am 15 Ritter; Sier Jungwälfing werben stand wurde Unf bei d jener Opfer

Kriegerkameraden des Zeltow in Hohenstein-Lannenberg

Der Staatsakt von Lannenberg fand angesichts der gespannten politischen Lage nicht statt. Unsere Kameraden vom Kreis-Kriegerverband Zeltow des Reichs-Kriegerverbandes, die noch vor der Abgabe in Lannenberg eintrafen, haben das historische Schlachtfeld besichtigen können. Unser Mitarbeiter, Kamerad Richard Grubdorf, schreibt uns darüber:

Nun haben wir Kameraden vom NSRAB (Zeltow) uns schon völlig eingelebt in unserm „Zelt“, das 250 Kameraden Platz bietet. Wenn auch am ersten Tage noch nicht alles nach Wunsch ging — alle kleinen Unbequemlichkeiten wurden mir in Kauf genommen und als erst jedes „Zelt“ seinen Zelbstellen hatte, wurde derselbe schnell so „erzogen“, daß es eine Freude ist, unter seinem Befehl zum Besichtigungszug anzutreten. — Wir machten gestern den ersten Autoausflug, der uns in 60 Kilometer langer Fahrt durch das gewaltige Luftschiffgebiet deutscher und russischer Armeen und die ewig denkwürdigen Gedächtnisstätten deutscher Soldaten führte. In der Stadt Hohenstein regen sich alle Hände, um dem Straßenbild ein festliches Gepräge zu geben. Fahnenmatten und Lannengrünzweige sollten den Rahmen für den 27. August abgeben. Wir fuhren auf der Osteroder Straße durch das hügelige Gelände. Unser Führer hält: „Dort drüben wurde vor 25 Jahren ein russischer Flieger abgeschossen. Man fand bei ihm Mitbringer, die von ausschlaggebender Bedeutung waren.“ Hier rechts der Wiesengrund, damals ein Sumpf, wurde eine russische Patrouille zum Verhängnis. Hoch und Reiter kamen im Moor um. 1923 fand man die Reste von Mann und Pferd bei der Umräumung des Sumpfes! Rechts am Straßeneck ein Grabmal. Hier ruht ein französischer Offizier von 1813. Sibirischer Boden weilt und breitet. „Wir Diktatoren“, sagt unser Führer, „sind in Jahrhunderten im Kampfe hart geworden.“ Und der Diktator liebt keine Seimat. Auf jeden stillen Waldsee werden wir aufmerksam gemacht. Ein See ist schöner als der andere, und in dem tiefen, klaren Wasser spiegeln sich die Wälderwälder. Mächtige Ackerfelder finden vom Fleiß des ostpreussischen Landmannes.

Wir kommen an das Drewenz-Tal und damit an den Gefechtsortplatz des XX. Armee-Korps; rechts liegt Sophiental, und nun kommen die Siegelstellen des aufgestellten Gutes Reidenau in Sicht. Jeder Siedler hat hier 60-80 Morgen unterm Äpfel. Jetzt sehen wir die dreihundert Meter hohen Kersdorfer Berge. Wir nähern uns der Stelle, wo seinerzeit der mächtige Reidenau mit dem toten Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg hielt, und sehen nun dort, wo der Leiter der Schlacht in der schwersten Stunde Deutschlands seine schwerwiegenden entscheidenden Befehle gab, stehen unter der Eiche, die Hindenburg selbst auf diesem Feldherrnhügel gepflanzt hat. Hier stand der Kartentisch Hindenburgs. Noch heute wird dieser Tisch in der Familie des Besitzers als kostbares Gut wie ein Heiligtum gepflegt. Die Schlacht von „Lannenberg“ sollte eigentlich nach dem Dorfe Trögenau benannt werden. Ludendorff entschied sich für den Namen Lannenberg, denn ganz in der Nähe liegt dieses kleine Dorf, bei dem sich am 15. Juli 1914 das Schicksal des Deutschen Ritterordens entschied. Es ist die Höhe 201. Hier fiel der Hofmeister Friedrich von Jungingen. Sein Selbstenndmal ist ein gewaltiges Mahmal, nie wieder uneingang zu werden, wie 1410 die Ordensritter. Bis 1646 lag hier eine Kapelle. Beim Tatareneinfall wurde sie zerstört.

Unsere Fahrt geht weiter zum Südentale bei Witten. Hier sind die Schlachtreden jener Helden erhalten, die unter schwersten Opfern die Stellung hielten, wo beföhlen. Erst kürzlich kam noch eine Patrone zum Vor-

schlein. Ein Kämpfer von Lannenberg sagte erschüttert nur die Worte: „Nun dir die Hand nicht geben, derweil ich eben lab, bleib du im ewigen Leben, mein guter Kamerad.“ Wir führen nach Mapiß, wo die Helmen rüben und derweilen auf der Brücke, die hier über die Marone führt. Hier und da ist das Eisengeländer zerstückt. Es ist die Hüllerbrücke, die helmenmäßig veredelt wurde. Ein jetzt verdorrter Baum ist ein summer und doch ein gewaltiger Scheußkel. Er sollte befestigt werden. Freiwillig sprangen einige Pioniere mit ihren Werkzeugen vor, um den Baum umzuwerfen. Bis auf ein Drittel hieben sie in der Stamm ein. Schon glaubte man, den Baum fallen zu sehen, da fielen die Pioniere. Sie starben den Selbentod. Schweigend bestreuten wir den Helmenfriedhof mit seinen Einzel- und Massengräbern, die ein 13 Meter hohes weißes Kreuz überragt. Da ruht Hauptmann Sonntag inmitten seiner Getreuen. Und dort drüben ruht jener tapfere alte Mann, der im Nachbardorf zurückgeblieben war, als feindliche Reiter erschienen und vor ihm Auskunft über die deutschen Truppen verlangten. Mannhaft verweigerte dieser brave Diktator jede Auskunft. Er ließ sich zu Tode fohren bzw. am das Pferd des Patronenführers ge-

tunden zu Tode schleifen. Man muß sich, wie ein Soldat, in Reih und Glied unter den gefallenen Helmen!

Stimmend stand ein alter Hohensteiner Schwertkriegerbesüßiger auf der Hüllerbrücke. „Täglich geht er hierher — bei Wind und Wetter, gedankt des schweren Kampfes, den er mitgekämpft, und dann lenkt er seine Schritte hinüber, um die toten Helmen unterm grünen Rasen zu grüßen, wie wir.“

Spät kehrten wir ins Lager zurück. Heute — am Donnerstag — treffen Transporte über Transporte ehemaliger Frontkämpfer ein. Jeder Ankomende wird genau genuffert, denn fast alle sind ja Ueberlebende aus mancher schweren Schlacht. Männer erkennen sich, laut rufen sie sich zu „Kamerad!“ Und wenn sie sich die Hand nicht geben können, weil eine Kugel sie dem einen gerissen, ein Granat splitter sie dem anderen zerstückt — sie setzen sich ins Auge und sagen nur das eine Wort „Kamerad!“ und immer wieder: „Kamerad!“

Stunde und Stunde bewegt sich nun ein Strom von Männern, ein Zug von Helmen hinauf zum Lannenberg-Denkmal, wo unser alter Generalfeldmarschall in der Gruft ausruht, von vielen Schlachten. Schwertkriegerbesüßige lassen es sich nicht nehmen, wenn irgend möglich, zu Fuß mitzukommen, um stille Zwiegespräche zu halten mit dem toten Generalfeldmarschall. So ehren deutsche Helmen ihren größten Helden! Grubdorf.

Aus dem Kreise Zeltow

Zossen und Umgebung

* Zossen. Ein Dachstuhlbrand war am gestrigen Sonntag gegen 5.45 Uhr morgens, und zwar in der Lebensmittellagerhandlung von August Kaud, Koennedestraße 16, ausgebrochen. Es brannte das Dach der Kaffeefabrik. Die Ursache dürfte in der Ueberbeheizung zu suchen sein. Die Löscharbeit der Wehr Zossen war sofort zur Stelle. Eine Leitung vom Hydranten genügte. Es wurde die Dachhaut geöffnet und der Brand gelöscht. Der ungefähre Schaden am Gebäude beläuft sich auf 500 RM., an sonstigen Gegenständen 300 RM..

* Maßlow. Herbert Seehöfer, ein langjähriger Mitbürger unseres Ortes, ist nach langem kranken Leiden am Samstagabend gestorben. Sturmbannführer Herbert Seehöfer war Reichsausschussleiter in der Reichspoststelle der NSDAP und Schriftleiter des „Wittichen Beobachter“. Herbert Seehöfer, der im 37. Lebensjahre stand, hat sowohl in der schweren Zeit des Kampfes der Partei als auch in den Jahren des Aufbaues einen führenden Platz in der deutschen Presse eingenommen.

Wittenwalde und Umgebung

* Wogen. Vorsicht beim Baden. Dieser Tage ereignete sich an einer Privatbadeanstalt am Wogener See wieder ein Unfall, bei dem beinahe ein Menschenleben vom Tod ereilt worden wäre. Nach einem ausgiebigen Mittagessen war man an den See gegangen, um ein erfrischendes Bad zu nehmen. Eine Frau, die es besonders eilig mit der Abkühlung hatte, sprang vom Kahn aus in die Wogen. Sie bekam durch die plötzliche und allgütige Abkühlung Herzanfälle und wurde schließlich ohnmächtig. Nur mit Hilfe ihrer Begleiter konnte sie ans Land gebracht werden. Nach einigen Stunden besserte sich ihr Zustand wieder.

Rgs. Wusterhausen u. Umgebung

* Zentzen. Ihr 80. Lebensjahr vollendet am 28. August die hier wohnhafte Ggn. Emilie Preiser. Aus Anlaß dieses Tages erhielt die Subkarin vom Landrat ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

Zempin und Umgebung

* Schwerin. „Meb'ug“ und Sand, fürs Vaterland! So dachte auch der

Eine Bitte an unsere Leser

Die Deutsche Reichsbahn hat bekannt gemacht, daß sie sich aus betrieblichen Gründen neuzugewinnen sieht, ab sofort eine erhebliche Anzahl von Zügen ausfallen zu lassen. Sollte sich das auch auf den Betrieb des Kreisblattes auswirken, bitten wir unsere Leser um Geduld. Jeder bekommt sein Kreisblatt, und darum wird er keine Verzögerung einschuldigen.

werden konnten. Die alten Kameraden haben mit ihren Leistungen abermals bewiesen, daß sie noch in der Übung sind.

10tägige Postsperrung für Teile des Heeres und der Luftwaffe

Von Samstag ab (26. August 1939) tritt eine Postsperrung für die außerhalb der Standorte befindlichen Teile des Heeres und der Luftwaffe von etwa zehntägiger Dauer ein. Die Postlieferung wird dringend gebeten, von Postsendungen aller Art zur Entlastung der Post während dieser Postsperrung Abstand zu nehmen.

Die Freigabe des Postverkehrs wird zeitgerecht durch die Presse veröffentlicht werden.

Rechtspredung kurz gefaßt

Wachten Sie schon, daß Direktlieferung an „Facheingeländler“ im Sinne der Kartellverordnung den Betrieb eines offenen Ladengeschäfts voraussetzt? (RWirtschG. 25. 1. 39.)
 daß dem Verfall der Erfüllung eines Verlagsvertrages auch dann zugunsten ist, wenn der als Mitarbeiter in Aussicht genommene Angestellte des Verlegers bei diesem ausscheidet? (GewMitsch. 39. 430.)
 daß der Personentransportwagen eines Bauern unter Umständen forsbeförderung und als solches unpfändbar sein kann? (RG. August 18. 3. 39.)
 daß der Beklagte, der einen Beitrag in ausländischer Währung schuldet, ohne Genehmigung der Deutschen Bank auch dann nicht verurteilt werden kann, wenn der Kläger Zahlung in Reichsmark verlangt und beide Parteien inländer sind? (RG. II 113/38 v. 4. 2. 39.)

Sorb Wittenau

Ausgegeben am 28. August 1939 um 11 Uhr. Wetterausichten für Dienstag, 29. August: Berlin und Umgegend: Morgens hart dunstig und stellenweise auch neblig, sonst heiter bis wolfig, am Nachmittag vereinzelt örtliche Gewitter, schwache Luftbewegung, weiterhin warm.
 Deutschland: Besonders in der westlichen Reichshälfte stellenweise Frühnebel, sonst heiter bis wolfig und abgesehen von vereinzelt örtlichen Gewittern niederschlagsfrei, weiterhin tagsüber warm.

Deutschlands Ernährungsgrundlage

Nach der Vorschätzung der deutschen Getreideernte Anfang August 1939 ist in diesem Jahr mit einem Ertrag von 26,9 Millionen Tonnen zu rechnen.

Es ist nach den Erfahrungen in früheren Jahren wahrscheinlich, daß sich das Erntergebnis bei den späteren Schätzungen erhöht. Aber auch nach der jetzigen Vorschätzung wird die Ernte nicht nur ausreichen, den Gesamtbedarf Deutschlands an Getreide zu decken. Es wird sogar möglich sein, die außerordentlich große nationale Reserve von 8,6 Millionen Tonnen (1938 3,4 Millionen Tonnen, 1937 1,9 Millionen Tonnen, 1936 1,7 Millionen Tonnen) weiter zu erhöhen. Dies wird vor allem auch deshalb möglich sein, weil auch eine sehr gute Sachfruchtenernte zu erwarten ist. Die Bildung der nationalen Reserve wurde vor allem durch Entlastung der Getreidebilanz auf der Futterseite durch Mehrerzeugung von Sachfrüchten ermöglicht. Zur Unterbringung der Vorräte sind bereits 4,1 Millionen Tonnen Vorratgelagerräume beschafft worden. Ingesamt stehen jetzt einschließlich der bisher erstellten neuen Lagerräume über 10 Millionen Tonnen Getreidegelagerräume zur Verfügung. Die riesigen Getreidebestände stellen nicht nur eine langjährige Sicherung unserer Brotverorgung unter allen Umständen dar, sie sichern darüber hinaus die Gesamternährung, da sie im Bedarfsfalle jederzeit in Fleisch und Fett umgewandelt werden können.

Nach in der Fleischwirtschaft verfügen wir über Reserven. Unser Bestand an Rindern ist gegenwärtig um 800 000 Stück größer als 1932 und um 1,4 Millionen Stück höher als vor dem Weltkrieg. Dieser Mehrbestand ist trotz der durch die Maul- und Rinderpest verursachten Verluste und des durch den Landarbeitermangel teilweise verursachten Rückgangs des Bestandes an Milchkühen zu verzeichnen. Der jetzt gegenüber der

Vorkriegszeit zu verzeichnende Mehrbestand an Rindern ist fast so groß wie der Gesamtinhaltsbestand von Ungarn. Erfreulich groß ist auch unser Schweinebestand. Wir werden Anfang Dezember 1939 etwa 3 Millionen Schweine mehr in Deutschland haben als zur gleichen Zeit des Vorkrieges. Dieser Mehrbestand an Schweinen ist größer als der Gesamtinhaltsbestand von Rumänien (2,7 Millionen) und annähernd so groß wie der Gesamtinhaltsbestand von Jugoslawien (3,1 Millionen). Ungarn besitzt ebenso wie Dänemark nur 2,6 Millionen Schweine insgesamt. Zu diesen Bestandsreserven kommen noch die in dem erhöhten und schaffensstand ruhenden Fleischvorräte und die vom Reich eingelagerten Bestände in der Rindfleischfabrik und in Dosen. Es ist selbstverständlich, daß diese Reserven nicht jetzt zur Ueberbrückung von natürlichen Saisonschwankungen in der Viehanfütterung in einer Zeit eingesetzt werden, in der Obst und Gemüse und sonstige Nahrungsmittel in beliebigem Umfange zur Verfügung stehen.

Zur Kennzeichnung der Fettversorgungslage hat Reichsminister Darré auf dem Warteitag 1938 in Nürnberg mitgeteilt, daß das Reich über 418 000 Tonnen Margarineerzeugnisse verfügt. Inzwischen sind diese Bestände nicht etwa verbraucht, sondern erheblich erhöht worden. Die Bestände an Margarineerzeugnissen reichen aus, um den Bedarf eines Jahres zu decken.

Hauptgeschäftlicher und verantwortlicher für den Schriftleitung: August Pöhlmann, Berlin-Mitte, Sternstr. 10. Vertretung: Walter Gieseler, Berlin-Pankow (St. Ursula), Vertretung: Max Günther, Berlin-Schöneberg, Druck und Verlag: Buchverlag Max Günther & Co., Berlin, Sternstr. 10, Schöneberg, 87. 2. St. Juli 1939. 1939. Der Preis ist beizulegen. Für Abrechnung unregelmäßig eingehender Beiträge ohne Rücksicht auf den Inhalt der Beiträge keine Gewähr. Unbezahlte Nachdruck verboten. 1. Beilage

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Deutschland hat keine Ernährungsfrage gelöst. Unser Bild zeigt einen der Bezugscheine, die jetzt verteilt werden sind.

Zum Besten der Radfahrer im Kreis

Neben der starken Motorisierung brachten die letzten Jahre einen erheblichen Aufschwung des Radfahrens, denn für zahlreiche Menschen ist das Fahrrad nun ein fast das billigste Verkehrsmittel. Dabei spielt in diesem Zusammenhang für den Kreisbezirk Zeltow die bauliche Ausgestaltung der Straßen durch Errichtung mannigfacher Verbindungen eine erhebliche Rolle, — wie gleichermassen die Hin- und Herbewegung von Industriebetrieben.

Die in den Jahren 1936/37 erfolgte Radfahrerverkehrserschließung besagt die genannte Entschließung auch einwandfrei zahlenmäßig. Die Zählung wurde gemeinsam mit der dritten allgemeinen Deutschen Straßenverkehrserschließung vom 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937 durchgeführt. Die Erfassung des Radfahrerverkehrs war zu länderübergreifenden, Landesplanungs- und Verkehrszwecken erforderlich. Die Radfahrerverkehrserschließung wurde von der übrigen Zählung des Fahrverkehrs abgetrennt, da der Radfahrverkehr sich zum Teil anders als der übrige Straßenverkehr abwickelt. Die Zählung fand unter Leitung des Statistischen Reichsamtes und unter Mitwirkung des Deutschen Gemeindetages statt. Bei dieser erstmaligen Sonderzählung sollte in der Hauptsache der Radfahrverkehr auf den Straßen mit dem stärksten Verkehr erfasst werden, um wichtige Vergleichsgrundlagen für den Ausbau des Radwegnetzes im gesamten Reichsgebiet zu gewinnen. Zunächst handelte es sich darum, den Radfahrverkehr in den größeren Gemeinden zu erfassen. Von den Gemeinden mit 5000 bis 20 000 Einwohnern konnten sich ausnahmsweise diejenigen Städte beteiligen, deren Radfahrverkehr aus Gründen der Städte- und Landesplanung sowie ihrer Verkehrs- und Wirtschaftslage von größerer Bedeutung ist. Für die Zählung des Radfahrverkehrs kamen hauptsächlich die Hauptstraßen und Ringstraßen in Betracht, darüber hinaus auch solche Straßen, die aus verkehrstechnischen und länderbaulichen Rücksichten für die zukünftige Planung von besonderem Interesse sein könnten. Auch der Ausbaubereich der Verkehrserschließung in die Außenbezirke und Randgebiete der Städte war zu erfassen. Die örtliche Durchführung der Radfahrverkehrszählung hatten die Stadtverwaltungen übernommen. Die Gemeinden hatten insbesondere die Anzahl und die örtliche Lage der für die Zählung in Betracht kommenden Zählstellen zu bestimmen. Für die benachbarte Reichshauptstadt ergab sich beispielsweise bei 62 Zählpunkten ein Höchststandesverkehr von 5658 — für Potsdam bei 11 Zählpunkten 2326, — für Königs Wusterhausen bei 6 Zählpunkten 632 und für das damalige Nowawes bei 11 Zählpunkten 1115.

Diese Sachlage macht die weitgehende Notwendigkeit des Radwegbaus erkenntlich. Bereits um die Jahrhundertwende begannen einzelne deutsche Städte mit derartigen Anlagen — und zwar waren es seinerzeit vornehmlich die Sanitätsstädte sowie Hannover und Magdeburg. Die übrigen großen Städte folgten bald. 1933 waren etwa 500 Kilometer Radwege vorhanden, gegenwärtig beträgt die Länge der Wege und Straßen rund 9500 Kilometer. Im August 1934 wurde die Reichsgemeinschaft für Radwege e. V. gegründet, als gemeinsame Dienststelle des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen und der Deutschen Arbeitsfront. Die Reichsgemeinschaft fördert und berät bei Planungs- und Bauvorhaben von Radwegen wie auch Fahrradwerkstätten. Wir steht ein Fonds zur Verfügung, aus dem interessierte Gemeinden Zuschüsse erhalten können.

Nach der letztvorliegenden Feststellung vom 31. März 1938 betrug in der Provinz Brandenburg die Gesamtlänge der Radwege 548 546 Kilometer und der Fahrradstreifen 42 214 Kilometer. Mit 18 658 Kilometern stand der Kreis Zeltow an der Spitze sämtlicher märkischen Kreise. Die Stadt Potsdam besaß 13 040 Kilometer.

Vom Jahre 1933 ab wurde es im Kreise Zeltow Grundplan, bei Anlage neuer Chausseen regelmäßig gleichzeitig Radwege zu schaffen. Das war der Fall an den Straßen von Waltersdorf nach Bohnsdorf und von Kiebitz nach Miersdorf. Planmäßig begann man

sich seit 1937 dem Radwegbau an Kreisstraßen zu widmen, — teils zur Förderung des örtlichen Verkehrs wie ebenfalls des Umlandverkehrs.

Gemeinmaßen die Grundlinie der Radwege des Kreises bildet die Straßenführung längs der Reichsstraße 96, — von der Grob-Berliner Grenze in Nichtenrade bis zum Südrand von Wänsdorf. Weitere Wege bestehen zwischen Zeltow und Mahlow in Länge von 1,2 Kilometern, — zwischen Betsensee und Zeesen (1,8 Kilometer), — Ruhlsdorf und Neubeber (1,8 Kilometer), — Mahlow und Wänsdorf (2,3 Kilometer), — Dremlich und Bahnhof Dremlich (1,5 Kilometer), — Stahnsdorf und Machower Schleife (0,365 Kilometer), — Zeltow und Ruhlsdorf (1,850 Kilometer), — Bahnhof Rangsdorf und Reichsstraße 96 (1,9 Kilometer), — Königs Wusterhausen und Wänsdorf (1,3 Kilometer) und Schneefeld bis Wudow mit 0,820 Kilometer. Teilweise Radweg besitzt in 1,2 Kilometer Länge die Straße von der Stadt Zeltow zum Bahnhof Zeltow. Auch die Kurfürststraße in Zenthau hat einen Radfahrweg. In 2,7 Kilometer Länge sind die Erdarbeiten

Zernsdorf im Seenviertel Sommergäste, Gartenliebhaber und Wassersportler

Geruhig schmiegt Zernsdorf sich in jenen lieblichen Winkel unseres heimatischen Kreises, den die Wellen des Krüpe- und des Zernsdorfer Ranten-Sees begrenzen, — und den nördlich der Stugangs- wie der Schmulangs-Berg begrenzen.

Verständlich erscheint es daher, daß hier im anmutigen Tal der Dahme schon frühzeitig die Wassersportler erschienen — heißt doch der drei Millionen Quadratmeter umfassende Krüpe-See in Verbindung mit den Gewässern der Dahme wie gleichermassen mit Teupitz und Stortow. Der 500 000 Quadratmeter umfassende Ranten-See führt durch den Uferstrand zum Miffesee in der Friedeburger Staatsforst, Waghöfer ziert den Südgangsbereich — während der Schmulang-See gewissermaßen als Vorposten weiter anliegender Waldpartien — mit Hochwaldbestand bestetzt ist. Als drittes Glied im Kranz der Zernsdorfer Höhen- und Ausläuferpunkte muß noch der Triffberg erwähnt werden.

Den Wassersportlern folgten in den Jahren der Nachkriegszeit allmählich Gartenliebhaber und Fischer, die in Zernsdorf ein Stückchen Bienen erwarben, um ihr Wägenchen bei Stunden stiller Erholung verleben zu dürfen. In verstärkter Maße jedoch begann die Besiedlung während der Jahre 1930 und 1931, und zwar im Bereich des Raumes am Zernsdorfer Ranten-See. Weit über tausend Stellen wurden dort aufgeteilt, von denen gegenwärtig etwa ein Zehntel bebaut ist.

Gleichzeitig mit der Siedlung setzte für Zernsdorf jene Entwicklung ein, die der Gemeinde heute vornehmlich das Gepräge verleiht — nämlich der Fremdenverkehrs-Zernsdorf ist vom Fremdenverkehrsverband als Fremdenverkehrsgemeinde anerkannt. Das pflegt bekanntlich nur dann zu erfolgen, wenn die Uebernahtungsgeber eine bestimmte Verhältnisgröße zur Einwohnerzahl einer Ortschaft erreicht hat und nachgewiesen werden kann. So wurden 1936 1513 Besucher und 9171 Uebernahtungen gezählt, — im folgenden Jahr waren es bereits 2195 Besucher und 15 518 Uebernahtungen — und für 1938 lauteten die beiden Zahlen auf 2626 und 19 584.

Die Einwohnerzahl wuchs seit 1933 = 1285 fähig; es wurden gezählt — 1935 = 1375, 1936 = 1449, 1937 = 1507, 1938 = 1569 und 1939 schließlich 1661. Die Bevölkerung ist berufsmäßig hauptsächlich in der Industrie tätig — etwa 40 v. S. davon in den einheimischen großen Betrieben und die übrigen in erster Linie in Wänsdorf sowie fernher in Berlin. Andererseits schaffen in den anliegenden Werken auch Kräfte von auswärts. Hergestellt werden in den Zernsdorfer Stätten haupt-

sächlich Dachstoffe, Teppiche und Möbel. Hier befindet sich jodan ein Schwellentanklast der Deutschen Reichsbahn. Die Landwirtschaft ist in Zernsdorf nur noch geringfügig vertreten — mit drei Erbhöfen und zwei anderen Wirtschaften.

Das Vorhandensein eigener Industrie ermöglichte 1933 die schnelle Unterbringung der Arbeitslosen. Arbeitslose hatten seinerzeit auch bei der Anlage des Strandbades am Ranten-See mitgewirkt. Manufaktur konnte in kommunaler Hinsicht seitdem vollendet werden. So wurden von 1933 ab jährlich ein Kilometer regulärer neuer Straßenführungen gebaut. Von fünf Kilometern Bestand im Jahre 1933 verlängerte sich das Netz auf gegenwärtig etwa elf Kilometer, womit rund dreierdrittel der Gesamtlänge erfüllt sind. Im Winter von 1937 zu 1938 erhielt das große Siedlungsgebiet Straßenbeleuchtung; im älteren Ortsteil war diese schon vorhanden. Die Entwässerung ist ebenfalls überall durchgeführt. In den Jahren 1933/34 legte die Gemeinde den Sportplatz an — und 1938 erhielt Zernsdorf durch ehrenamtliche Arbeit von Angehörigen der Gliederungen und Verbände einen Kleintierüberfließstand, der sechs 50-Meter-Stände und ein Abfließhaus aufweist. Im Mai des vergangenen Jahres fand die Grundsteinlegung zur neuen Schule, der Triffbergschule, statt — die jetzt kürzlich eingeweiht werden konnte. 160 Kinder besuchen sie — besteht von zwei Lehrern und einer Lehrerin. Das alte Schulhaus soll künftig als Hitler-Jugendheim und als Kinderheim dienen.

Verständlich ist es auch, daß die Gemeindeverwaltung zur Förderung der Verkehrswehrgung im Laufe der Zeit mancherlei Maßnahmen für die Verschönerung des Ortsbildes traf, — so die Anlagen der Dorfcafé, den Schmutzplatz an der Hofstraße und die Sedenbepflanzung der Friedhofstraße. Beseitigt wurde die ehemalige Müllabfuhrstelle am Sportplatz. Eifrig wirkt daneben der Verkehrsverein.

Unter dem Radweg von Mellensee nach Jossen vollendet; diese Linie wird jetzt befestigt. Vorbereitet werden außerdem Radwege von der Stadt Teupitz zum Bahnhof Teupitz-Großförst, — von Ludwigsfelde nach Strowesdorf und von Spereberg zum Artillerie-Schießplatz Ammersdorf (3 Kilometer).

Zunächst werden nun noch, in welchem Maße Radfahrer von Straßenverkehrsunfällen betroffen wurden; die letzten Erhebungen darüber liegen aus dem Jahre 1937 vor. In der Provinz Brandenburg waren 2573 Radfahrer an Verkehrsunfällen beteiligt. 881 Radfahrer verursachten Unfälle, was einem Prozentsatz von 10,1 entspricht. Getötet wurden bei Verkehrsunfällen 106 Radfahrer; das entspricht einem Anteil von 26,4 v. S. sämtlicher getöteten Personen. Zum Vergleich sei schließlich noch Berlin angeführt. Hier waren 9622 Radfahrer an Verkehrsunfällen beteiligt, und 992 veranlaßten die Unfallsursache (8,3 v. S.). 41 Radfahrer wurden getötet (28,7 v. S.).

Zerfallen hat das Vorhandensein von Radwegen bereits zu günstigen Klärungen des Verkehrsstromes geführt, wie es namentlich auf der Jossener Chaussee zu beobachten ist. Wir wollen hoffen, daß der sorgfältige Ausbau des Netzes die Unfallgefahr weiterhin senken wird.

gegen die Geschäftsstelle der Jungdeutschen Partei in Polen, wobei die gefasste Beschlüsse weggerissen wurde. Zahlreiche Volksbeauftragte wurden am Sonntagabend in den Straßen von Polen verhaftet, und zwar, sobald die polnischen Schergen überhaupt nur merkten, daß es sich um Deutsche handelte.

Sechs Monate Kerker für „Beleidigung“ der polnischen Krone

Unter dem von den polnischen Gerichten mit Vorliebe ins Feld geführten Vorwurf, die polnische Krone beleidigt zu haben, wurde die deutsche Arbeiterin Elisabeth Musolf aus Angomb im Korridor zu einer Kerkerstrafe von sechs Monaten verurteilt.

Jugoslawien: Strafe Neutralität

Belgrad, 27. August. In maßgebender jugoslawischer Stelle wird erklärt, daß Jugoslawien die Entwicklung der europäischen Lage mit größter Aufmerksamkeit und dem durch eine geordnete innenpolitische Lage gestärkten Gefühl der unerfütterlichen Selbstständigkeit verfolge. Dasselbe Ziel Jugoslawiens bleibe, den Frieden zu fördern und ihn wenigstens an den eigenen Grenzen zu erhalten.

Die Belgrader Regierung sei weiterhin der Ansicht, daß dies am besten durch die Wahrung einer strikten Neutralität gegenüber den Auseinandersetzungen der Großmächte geschehe. Jugoslawien werde sich jeder Aktion enthalten, die seine eigenen Lebensrechte nicht unmittelbar betreffe. Wie sehr Jugoslawien mit dem Frieden an seinen Grenzen rechne, könne man schon daran erkennen, daß es im jetzigen Augenblick eine völlige Neuordnung der innenpolitischen Verhältnisse in Angriff nehme.

Der französische Botschafter verläßt Moskau

Moskau, 27. August. Der französische Botschafter Maggior wird Montag früh um 8 Uhr Moskau verlassen, um sich über Skandinavien nach Paris zu begeben.

Keilhade und Maschine

Wir haben die Meinung, daß die Maschine der Feind des Menschen, insbesondere des Arbeiters ist, längst als bekannt abgetan — vor allem im neuen Deutschen Reich, wo es keine Arbeitslosigkeit mehr gibt. Heute erfüllt die Maschine ihren wahren Zweck: das Los des Schaffenden zu bessern. Das hat sich neuerdings auch im Bergbau gezeigt. Hier mußte der Bergmann ursprünglich in mühseliger Arbeit mit der Keilhade im unteren Teil des Kohlenflözes einen Einstich, den sogenannten „Scham“, ausbauen, damit die Kohle herunterfallen oder gepreßt werden konnte. Diese Tätigkeit wird neuerdings in steigendem Maße durch Schrägmaschinen vorgenommen, die motorisch betrieben werden. Von der Gesamtförderung des deutschen Bergbaus sind nicht weniger als 87 v. S. mit Hilfe von Maschinen gewonnen worden. Die einzelnen Bezirke weisen allerdings Unterschiede auf. An der Spitze marschieren — nach einer Mitteilung des „Industrieblattes“ — das Ruhrgebiet mit einem Hundertsatz, der sogar die Zahl 99 übersteigt. Wie weit bleibt dagegen England zurück? Von seiner Jahresförderung wurde nur etwas mehr als die Hälfte maschinell gewonnen. Am weitesten fortgeschritten ist das industriell hochentwickelte Belgien. Seine Gesamtförderung ist in dieser Richtung bis zu 92,7 v. S. modernisiert.

Heuschrecken fressen Kunstreife

Eine fonderbare Feststellung machte Professor Dr. Dürken in Breslau, als er sah, wie ein Heuschreck einen kunstfertigen Strumpf angras. Genauere Versuche ergaben die Richtigkeit dieser Beobachtung. Heuschrecken der Gattung Gophoceros rufus stellen sich an frisch geernteten Kunstreifebeständen, die zum Erzeugen ausgelegt sind, sofort ein und tun sich daran glücklich. Offenstehende Schmelze hat das zarte Getreide sehr gut. Es ist nur darauf zu befürchten, daß die Heuschrecken in Kunstreifebelegern einbrechen, aber die Gefahr, daß sie an kunstfertigerer Wäsche Schaden anrichten, ist nicht von der Hand zu weisen.

Bombenanschläge gegen deutsche Geschäfte

Posen, 27. August. In der Nacht zum Sonntag wurde die deutsche Buchhandlung von Rehfeld in Posen von polnischen Banditen durch Bombenanschläge zerstört. Weiter wurde in derselben Nacht das Geschäft des Volksbeauftragten Meier durch Bombenexplosionen zerstört. Einen weiteren Bombenanschlag verurteilten die Polen

Heiße Tage, Schlaflose Nächte



Schlaflosigkeit und ähnliche sommerliche Gesundheitsstörungen beruhen häufig auf Überanstrengung der Nerven, Erschlaffung der Sinne und Erschlaffung der Muskeln. Besondere schmerzhaft sind die Beschwerden der Frauen, die durch Schlaflosigkeit, aber auch durch Schlaflosigkeit auf natürliche Weise und ohne unangenehme Nebenwirkungen beseitigt werden können.

Schon viele haben Klotterfrau-Mittelsmittel mit Erfolg bei Schlaflosigkeit angewandt. So schreibt Frau Antonia Karmel, 3. (Geb. 1874), am 22. 24. 1938: „Herrn, die ich seit 1938 an Schlaflosigkeit leide, wurde durch Klotterfrau-Mittelsmittel, schon nach der ersten Dosis vermindert die Besessung. Ich nehme die Klotterfrau-Mittelsmittel regelmäßig und habe in letzter Zeit keine Schlaflose Nächte mehr. Ich bin jetzt 70 Jahre alt und fühle mich wieder frisch und munter.“

Weiter Frau Anna Watterich, Hausfrau, Koblenz, am 20. 25. 39: „Klotterfrau-Mittelsmittel hat meiner Gesundheit gute Dienste geleistet. Ich litt jahrelang an Schlaflosigkeit. Seitdem ich jedoch Klotterfrau-Mittelsmittel einnehme, hat sich dieses Übel erheblich gebessert.“

Haben auch Sie besonders unter Schlaflosigkeit zu leiden? Dann mögen Sie Klotterfrau-Mittelsmittel Sie erhalten den ersten Klotterfrau-Mittelsmittel in der blauen Packung mit den 8 Stücken in Apotheken u. Drogerien in Flaschen zu RM 2,80, 1,65 u. 0,90 (Inhalt: 100, 50 u. 25 cm).

Mehrere, frischmilde
Ruhe
zu verkaufen
Ettahndorf, Dorfplatz 18.

Jede Verkaufsanzeige
erschließt in das
Zeltower Kreisblatt,
hier wirkt sie

Kammerspieler Kleinmahnow
Spandauer Weg 18. 84 31 68.
Von Dienstag bis Donnerstag,
täglich 6.00 und 8.15 Uhr:
Prinzessin Sissi
mit Traudl Stark.
Zugendliche haben Zutritt.

BOMBEN
Künnern
Herumlauf und Werben werden (samt und sonders) verboten. Nur eine in der gesamten Provinz zu 100. In Kottbus, Gloggnitz und Fehrbellin sind auch die erbschließenden 4000 Fuhren (samt und sonders) erhältlich.

500RM

Drogerie Paul Mertins, Zossen, Berliner Str. 7, 2. Geschäft: Bahnhof-Drogerie, Koenecke-Str. 25.

Hausmädchen
ab 1. September gesucht in 3-Zimmerhaus, erfahren, nicht unter 18 Jahren.
Pöter, Zossen, am Bahnhof.
Anzeigenchluss 11 Uhr

Rundfunk-Programm
Dienstag
Königs Wusterhausen

6.30: Aus Kottbus (Erster): Frühkonzert. Roberte Müllers. — 10.00: Aus Kottbus: Millionen Deutsche gingen in die Fremde. Was die Lebensgeschichte der deutschen Auswanderer aus lehr. — 10.30: Frühkonzert. Kottbus. — 12.00: Aus Köln: Musik zum Mittag. Das Concert mit seinem Orchester. — 15.15: Kottbus. — 15.40: Ein deutscher Kurierflug. — 16.00: Aus Leipzig: Musik am Nachmittag. Die Kapelle Otto Feilcke. — In der Pause 17.00: Aus Ost und West auf das Schiffe der jungen Dramatiker. — 18.00: Film, nahe dem Leben. Ein Gespräch über Filme und Wänsdorf. Es sprechen der Produzent der Sobis GmbH von Demanowitz und der Intendant des Deutschen Landtheaters und des Reichstheaters Berlin Gerd Otto Stoffregen. — 18.20: Fröher Klang am Abend. — 18.45: Musik auf dem Trantontium. — 19.00: Aus Nürnberg: Hier ist Nürnberg! Auftakt zum Reichsparteitag des Friedens. — 19.15: Tänge aus alter Welt. — 20.15: Musik am Abend. Das Orchester des Deutschen Landtheaters. — 21.00: Politische Zeitungschau. — 21.15: Balladen. Günther Baum (Variation), Hans Prigent (Klavier). — 23.00—24.00: Aus Köln: Fröher Klang des Reichstheaters Köln. Fröhlicher Abend mit seinem Tanzorchester und Solisten.

Berechte Verteilung der Gebrauchsgüter

Die Bezugsscheine für lebenswichtige Gebrauchsgüter in Deutschland zugestellt

Berlin, 26. August.

Um eine gerechte Verteilung lebenswichtiger Verbrauchsgüter an alle Verbraucher sicherzustellen, ist für gewisse Lebensmittel, ferner für Seife und Hausbrandkohle sowie lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren eine allgemeine Bezugspflicht eingeführt worden. Danach dürfen die genannten Verbrauchsgüter an Verbraucher nur noch gegen behördliche Bewilligung (sogenannte Bezugsscheine) abgegeben und von ihnen bezogen werden.

Für Lebensmittel, Seife und Hausbrandkohle werden von den Behörden als Bezugsscheine zunächst sogenannte Ausweisarten mit einer Gültigkeitsdauer von vier Wochen ausgeben.

Zusammen mit den Bezugsscheinen wird ein Merkblatt zugestellt, das über die wesentlichen Einzelheiten der Verbrauchsregelung Auskunft gibt. Entgegen dem Inhalt des Merkblattes und der Ausweisart sind von der Bezugspflicht vorläufig ausbrüchlich ausgenommen neben Eiern und Kakao die Grundnahrungsmittel Brot, Weizenmehl, Roggenmehl und Kartoffeln. Diese Lebensmittel können so wie bisher ohne Bezugsscheine abgegeben und bezogen werden. Die Ausweisarten und die Merkblätter werden sämtlichen Verbrauchern innerhalb der nächsten 24 Stunden durch Beauftragte der

Gemeindebehörden ins Haus gebracht. Wer bei dieser Verteilungsaktion übergangen wird und keine Ausweisart erhält, wende sich an die nächste Gemeindebehörde.

Für lebenswichtige Spinnstoffe und Schuhwaren werden Bezugsscheine nur auf besonderen Antrag ausgeben, wenn ein Bedarf nachgewiesen wird. Der Antrag ist bei der Gemeindebehörde zu stellen. Welche Spinnstoffwaren und Schuhwaren bezugsspflichtig sind, wird in der Tagespresse und außerdem den Einzelhandelsbetrieben durch die örtlichen Fachorganisationen noch bekanntgegeben. Die Behörden werden bei der Verteilung, ob ein Bedarf für den Erwerb der genannten Waren vorhanden ist, großzügig verfahren.

Gaststätten und Anstalten erhalten für die von ihnen zu versorgenden Personen

bezugsscheinpflichtige Waren ebenfalls gegen Bezugsscheine, die bei der Gemeindebehörde besorgen zu beantragen sind. Die Abgabe von Speisen in Gaststätten erfolgt bis auf weiteres bezugsfrei. Der Einzelhandel wird über seine Pflichten ebenfalls durch ein Merkblatt unterrichtet, das ihm durch Beauftragte der Gemeindebehörde zugestellt wird. Mit dem Merkblatt wird ein Einlageblatt verteilt, auf dem die bezugsfähigen Höchstmengen bezeichnet sind. Dieses Einlageblatt ist in den Einzelhandelsbetrieben an deutlich sichtbarer Stelle auszuhängen.

Weder wichtige Fragen, die mit der Verbrauchsregelung zusammenhängen, wird laufend in der Tagespresse und im Rundfunk berichtet. Der Einzelhandel wird ferner für die Erfüllung seiner Aufgaben die notwendigen Maßnahmen unmittelbar von den Behörden erhalten. Da für die Unterrichtung aller Beteiligten Sorge getragen wird, wird gebeten, die Behörden nicht unnötig mit Fragen zu überlasten, die sie nur von der Erledigung ihrer eigentlichen Aufgaben abhalten. Es wird geprüft, ob bereits in den nächsten Tagen gewisse Lieferungen erfolgen, insbesondere einzelne Waren von der Bezugspflicht ausgenommen werden können.

Grazynski gab das Signal zum Loschlagen

Vor blutigen Ueberfällen der Aufständischen

In Ostoberschlesien verbreitete sich am Donnerstagabend wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß nach einer vertraulichen Sitzung des Wojewoden Grazynski mit den Aufständischen-Kommandanten den bewaffneten Aufständischengruppen das Signal zum allgemeinen Losschlagen gegeben wurde. Es werden blutige Ueberfälle auf die wehrlose deutsche Bevölkerung und Mitate auf deutsche Gebäude befürchtet. Diese Nachricht von dem allgemeinen Losschlagen hat eine große Panikstimmung ausgelöst.

Die deutsche Bevölkerung ist in die Mäuler geflüchtet und hält sich vor den bewaffneten Aufständischen verborgen.

„Nerventrieges“, wenn man ihnen ihre gefährliche Dummheit verzeihen könnte! Aber es gibt einen Grad von Torheit, der, zumal in den Fragen der Politik und der Entscheidung über das Schicksal von Nationen, nicht zu verzeihen ist. In Deutschland hätte den „Nerventrieges“-Strategen jeder Pimpf genau erklären können, weshalb sie diesen Krieg niemals gewinnen konnten, sondern ihn mit absoluter und tödlicher Sicherheit verlieren mußten! Jeder Pimpf hätte ihnen nämlich erklären können, daß das deutsche Volk unerschütterlich auf den Führer vertraut, auf eine Weise, die der anderskonfuzierten demokratischen Fische wahrscheinlich für immer ein Rästel bleiben wird.

Dieses Vertrauen zum Führer und die unerschütterliche Erkenntnis der durch ihn gewonnenen Kraft oder schließt es ein für allemal aus, daß das deutsche Volk jemals die Nerven verlieren könnte!

Wir könnten es den demokratischen Hebern auch nicht deutlicher machen als der Pimpf, denn der hat den eigentlichen Latbestand schon auf eine durchaus treffende und gültige Weise dargestellt. Wir könnten höchstens noch erläutern hinzusetzen, daß der grundsätzliche Unterchied im politischen System, in dem System nämlich der Demokratie westlicher Prägung und westlichen Geistes und dem System der Führerkraften, es von vornherein gänzlich aussichtslos macht, die Nerven der Bevölkerung von Führerkraften zu erschüttern. Die einheitliche nationale Disziplin, die einheitliche politische Willensbildung und — vor allem — der unerschütterliche Glaube an die politische Führung macht das eben einfach unmöglich!

In den „Demokraten“, die — und das liegt in ihrem System begründet — aller dieser eben aufgezählten Merkmale absolut entbehren, liegt die Sache freilich anders, und zwar auf so wesentliche Weise anders, daß sie selbst das Opfer ihrer Stagnation und ihres „Nerventrieges“ werden. Am jetzt noch die historische Tafel des deutsch-sowjetischen Nistangriffes und Konfliktationspattes, die weltweite Situation entscheidend wandeln, da erbe der „Nerventrieges“ mit dem allgemeinen moralischen Zusammenbruch — bei den anderen!

Dieses Ende des „Nerventrieges“ bestätigt auf überzeugende und beglückende Weise unsere Erkenntnis: Wenn die Macht und die Waffen auch unbedingt notwendig sind, bitter notwendig sogar, so ist doch letzten Endes entscheidend der heilige Glaube, die unerschütterliche Disziplin und die einmütige Entschlossenheit der gesamten Nation! Diese Eigenschaften sind es, die ein Volk in Wahrheit unüberwindlich machen. Die Strategen des demokratischen „Nerventrieges“ mögen — zu ihrem eigenen Nutzen — die eine Erkenntnis aus diesem fälschlichen Zusammenbruch sich zu eigen machen: Das nationalsozialistische Deutschland ist in Wahrheit unüberwindlich!

Das also ist der Zusammenbruch des „Nerventrieges“. Polen freilich liegt noch im höchsten Nervenstieber — dafür mag es sich später bei den Strategen dieses Krieges bedanken, — die seine Vorkosten wohl kaum bezahlen werden. R. W.

Polen will auch ganz Litauen schlucken

In der letzten Zeit sind in Wilna Postkarten mit den Grenzen Polens „in der Zukunft“ verbreitet worden. Innerhalb der Grenzen Polens erscheint auch ganz Litauen. Diese Postkarten sind jetzt auch in Kowno und an der polnisch-litauischen Grenze gefunden worden. Die Regierung hat inzwischen die Verbreitung der Karten verboten.

Welche Mengen werden auf Bezugsscheine abgegeben?

Am Sonntagmorgen wurden allen Haushaltungen in Deutschland Bezugsscheine für einige Arten von Lebensmitteln und andere lebenswichtige Verbrauchsgüter zugestellt.

Auf Grund der Ausweisarten, die den Verbrauchern im Laufe des gefolgten Tages als Bezugsschein zugestellt worden sind, können im einzelnen folgende Mengen, und zwar in den ersten vier Wochen, gleichmäßig je Kopf der Bevölkerung bezogen werden:

Fleisch oder Fleischwaren, auch in Konserven, 700 g je Woche, oder auf jeden der 12 Wochenscheine der Ausweisart 235 g.

Milchzeugnisse, Eile oder Fette 60 g je Tag.

Zucker 280 g je Woche.

Marmelade 110 g je Woche. Statt Marmelade können auch 55 g Zucker je Woche bezogen werden.

Graupen, Getreide, Grieß, Sago oder sonstige Nahrungsmittel 150 g je Woche. Kaffee oder Kaffee-Erfräsmittel 63 g je Woche (1/2 Pfund).

Tea 20 g je Monat.

Milch 0,20 l je Tag. (Einer der vier Milchabschnitte des Bezugsscheines gilt immer für eine Woche.

Zu diesen Mengen werden zusätzlich abgegeben:

1. Für Kinder unter 6 Jahren 0,50 l Milch je Tag, auf Grund einer Bewilligung der zuständigen Gemeindebehörde, d. h. also insgesamt 0,70 l je Tag.

2. Für werdende und stillende Mütter 0,50 l Milch je Tag, ebenfalls auf Grund einer Bewilligung der zuständigen Gemeindebehörde, d. h. also insgesamt 0,50 l je Tag.

3. Für Schwer- und Schwerarbeiter: Milchzeugnisse, Eile oder Fette 50 g je Tag, und Fleisch 490 g je Woche, d. h. also insgesamt 1190 g Fleisch je Woche. Wer als Schwer- und Schwerarbeiter gilt, wird durch besondere Anordnung bekanntgegeben.

Kernseife 125 g je 4 Wochen oder Schmierseife 200 g je 4 Wochen oder Haushaltsseife in zerkleinerter Form. Alles zu erhalten auf den Abschnitt „Seife I“.

Seifenpulver 250 g je 4 Wochen oder Schmierseife 200 g je 4 Wochen oder Haushaltsseife in zerkleinerter Form 125 g je 4 Wochen oder Waschlittel 100 g je 4 Wochen. Ebenfalls zu erhalten auf den Abschnitt „Seife II“.

Die bezugsfähigen Mengen an Hausbrandkohle werden von den unteren Verwaltungsbehörden besonders bekanntgegeben.

Bezugsscheinpflichtige Spinnstoffwaren sind Oberbekleidung für Männer und Frauen, Leib-, Bett- und Haushaltswäsche sowie Meterware in Geweben und Gewirnen. Ob die Bezugspflicht für Spinnstoffwaren und Lederwaren gelodert werden kann, wird noch geprüft.

Es wird darauf hingewiesen, daß Brot, Kartoffeln, Roggenmehl und Weizenmehl so wie bisher frei gekauft werden können, obwohl auf den Bezugsscheinen, die vorläufig fast längerer Zeit bereitgehalten wurden, auch Wochenscheine für Brot, Kartoffeln, Mehl usw. vorgegedruckt sind. Auch der Bezug von Obst und Gemüse und sonstigen nicht genannten Nahrungsmitteln bleibt völlig frei.

Gaststätten und Anstalten erhalten für die von ihnen zu versorgenden Personen bezugscheinpflichtige Waren ebenfalls gegen Bezugsscheine, die bei der Gemeindebehörde besorgen zu beantragen sind. Die Abgabe von Speisen in Gaststätten erfolgt bis auf weiteres bezugsfrei. Der Einzelhandel wird über seine Pflichten ebenfalls durch ein Merkblatt unterrichtet, das ihm durch Beauftragte der Gemeindebehörde zugestellt wird. Mit dem Merkblatt wird ein Einlageblatt verteilt, auf dem die bezugsfähigen Höchstmengen bezeichnet sind. Dieses Einlageblatt ist in den Einzelhandelsbetrieben an deutlich sichtbarer Stelle auszuhängen.

Rechtzeitige Vorrorge ein Zeichen

des unbedingten Selbstbehauptungswillens

Auf diesen Bezugsscheinen, die von einer vorfolgenden Staatsführung natürlich schon längere Zeit bereitgehalten wurden, sind einige Lebensmittel angegeben, die auch in Zukunft ohne Bezugsschein abgegeben und so freihändig wie bisher verkauft werden. Das sind vor allem Kartoffeln, Brot, Weizenmehl, Roggenmehl. Also die Grundnahrungsmittel, das Brot, die Kartoffel und das Mehl sind überall frei zu kaufen, obwohl auf den Bezugsscheinen, die am Sonntag verteilt wurden, auch Wochenscheine für Brot, Kartoffeln, Mehl usw. vorgegedruckt sind. Auch der Bezug von Obst und Gemüse bleibt völlig frei.

Diese Grundnahrungsmittel sind in so besonders reichlichem Maße vorhanden, daß eine Nationalisierung nicht statzfinden braucht. Um ein Beispiel zu nennen: Deutschland besaß in dem Augenblick, als die neue Ernte noch nicht in die Scheuern gebracht war, einen Getreidevorrat von 8,6 Millionen Tonnen. Das bedeutet: Genau so viel Getreide, wie das deutsche Volk in einem ganzen Jahr aufißt, hatte es im Vorrat, bevor es an die neue Ernte ging, die als eine außerordentlich gute Ernte bezeichnet werden muß.

Außer diesen wesentlichen Grundnahrungsmitteln, die besonders reichlich vorhanden sind und für die die ausgegebenen Bezugsscheine deshalb nicht benutzt zu werden brauchen, gibt es eine Reihe von anderen Nahrungsmitteln, die im Interesse der Wirtschaftlichkeit und damit auch der politischen Unabhängigkeit und Freiheit des Reiches bewirtschaftet werden müssen. Diese Güter sind: Fleisch und Fleischwaren, Milch, Milchzeugnisse, Eile und Fette, Zucker und Marmelade, Graupen und ähnliche Nahrungsmittel, Kaffee, Tea, Seife und Hausbrandkohle.

Das nationalsozialistische Deutschland, das sich freigemacht hat von jeder wirtschaftlichen

und politischen Gewalt eines anderen Landes, ist nicht gewillt, den Verbrauch an diesen Gütern dem Spiel des Zufalls oder der Fixigkeit des einzelnen Verbrauchers oder gar seinem größeren oder kleineren Geldbeutel zu überlassen. Alle diese Güter stehen in ihrer Gesamtheit in einem für die Ernährung des ganzen Volkes ausreichendem Umfang zur Verfügung. Deswegen hat auch das ganze Volk ein Anrecht auf sie. Nicht derjenige soll außer den Grundnahrungsmitteln, die jeder hat, von diesen Dingen mehr zu essen bekommen, der die Zeit hat, von Tadeln zu Tadeln zu laufen und zu hamstern, während andere, die keine Zeit haben, leer ausgehen — sondern jeder soll seinen Teil von diesen Gütern bekommen. Kinder, kranke und behinderte Personen, bei denen besondere Verhältnisse vorliegen, können auf Antrag bei ihrer zuständigen Gemeindebehörde insbesondere für Milch Sonderzuweisungen erhalten.

Der nationalsozialistische Staat ist ein Staat der Gerechtigkeit, der jedem Volksgenossen seinen ausreichenden Teil an der gesamten Nahrungsmenge sichert. Diese Maßnahmen der Bewirtschaftung einzelner Arten von Lebensmitteln sind keine Einzelmaßnahmen, sondern vorsorgliche Maßnahmen. Der nationalsozialistische Staat ist gewillt und fähig, mit der gegenwärtigen gespannten Situation, die Konfliktsmöglichkeiten in sich birgt, fertig zu werden. Es läßt sich von den Ereignissen nicht überrassen, sondern es sorgt rechtzeitig vor.

Darum ist die jetzt eingeführte Ordnung des Bezugs einiger Verbrauchsgüter ein Zeichen des unbedingten Selbstbehauptungswillens des deutschen Volkes und ein Mittel zur Wahrung der Freiheit seines Handelns.

Unerschütterliches Volk

Der Zusammenbruch des „Nerventrieges“ der Demokratie

NSR. Die letzte Erfindung der westlichen Demokratie im Kampf gegen Deutschland war der sogenannte „Nerventrieges“. Da den mannschaften Demokraten die innere Stärke und äußere Machtentfaltung Deutschlands ein allzu unbedingtes und unsicheres Gefühl verursachte, brachten sie ihren gesamten Propagandaapparat auf Höchstleistungen und inszenierten eine Eigenhege von außerordentlichem Ausmaß, wie eben nur „demokratisch“ geht und gelogen werden kann!

Die Wüstheit dieser bemerksenswerten politischen Methode war diese: die Nerven des deutschen Volkes und die der ihm befreundeten Völker allmählich durch Eroberung und stän-

diges Trommelfeuer zu zermürben und zu erschüttern, bis Deutschland angehtigt der Methoden der Entzweiflung klein beigeben und seine Freunde wankelmütig werden würden.

Das also war der Plan. Aber wenn jemals ein Schuß mit voller Ladung nach hinten losgegangen ist, so ist es dieser! Das Ergebnis ist, daß die „Demokraten“ ihre eigene Bevölkerung bis zur Synthese und bis zum hellen Wahnsinn erhitzen und Polen in ein Abenteuer führen, dessen Ausgang kaum mehr zweifelhaft sein kann, während man in Deutschland immer ruhiger und beherrschter wurde! Sie könnten einem beinahe leid tun, die großartigen Strategen des demokratischen

Liebe in der S-Bahn — Kleines Bild von Christian Wiedersheim

Es war ein Morgen wie alle Morgen. Die gleichen Menschen warteten auf dem Vorortbahnhof zur gleichen Zeit auf den gleichen Zug, der sie zum gleichen Arbeitsplatz und zur gleichen Tätigkeit bringen sollte.

Der Zug faufte heran und hielt, und hinter dem gleichen Fenster im ersten Raucherabteil sah Bifelotte wie immer das gleiche, runde Gesicht, das zusammen mit der gleichen schwarzen Zigarre in die Zeitung blickte. Bifelotte lag in das noch recht leere Nichtraucherabteil. Sie setzte sich auf ihren Stammplatz in Fahrtrichtung. Aber die Rotblonde hatte sich seit gestern neu geputzt lassen. Dies fand ihr etwas besser, fand Bifelotte. Der Mann mit den beiden schwarzen Ledertaschen war auch da, in demselben Sommermantel, den er seit vierzehn Tagen trug. Bifelotte öffnete ihr Buch und las.

Als sie nach einiger Zeit dem Unblättern aufhörte, machte ihr kleines Frauenherz einen erlauchten, unvorhergesehenen Schritt gegenüber. Sie sah er, die Ausnahme, der Einmalige, den sie nie gesehen, jung, aber nicht zu jung, schon von männlicher Weise gekräftigt. Ein festes, klares Gesicht, schöne dicke Haare, in die man hineinfahren möchte, um ihn ein wenig wachzuschütteln. Erstarrte Augen und ein voller, aber nicht weicher Mund. Er trug keinen Ring an seinen Händen.

Dann hob er den Kopf, und sie blinzelte schweigend in ihr Buch und fühlte, wie sie sehr schon verletzampelot anließ beim bloßen Erwarten, er könnte sie bei ihrer Betrachtung erwischen haben. Er aber sah gar nicht hin, wie sie nebenbei bemerkte, denn Bifelotte gehörte zu den Frauen, die mit einem solchen oder siebenten Sinn bemerken können, ob sie angefallen werden oder nicht. Er las. Er war entschlossen, heranzutreten. Was kümmerten ihn Mädchen! Ein junger Mann mit so einem Schmuckengesicht mußte ja verlobt sein.

So hart dachte Bifelotte von den anderen, während sie halb unbewußt schon überlegte, daß sie ihn gern kennengelernt hätte und daß es doch eine sehr hübsche Sache war, sich mit Deuten bekannt zu machen, mit denen man bekannt sein möchte! Sie konnte ihn auch nicht einfach fragen: „Ach bitte, wo haben Sie den schönen Schlipps her? Ich möchte meinem Bruder gern etwas geschmackvolles schenken?“ Im Film und in den Romanen war das alles so einfach.

Bifelotte aber merkte erst jetzt, daß ihr so etwas ganz ungemein schwer fiel. Warum sah er auch nicht mal auf, erblidete sie, wurde hingeworfen und versuchte seinerseits, das Problem praktisch zu lösen: wie macht man eine Bekanntschaft, die man machen möchte?

Da sah er auf, sah sie an, und sie blinzelte rasch fort.

Nun aber begann der junge Mann zu denken. „Dommerwetter! Verdammt hübsches Mädchen!“ dachte er und las weiter. Seine Augen aber machten sich selbständig und blickten am Buch vorbei auf ein Stückchen Schuh, das ihm gefiel. Und er schob das Buch etwas seitwärts und sah nun auch noch ein Stückchen Strumpf, der ihm auch gefiel, weil er weißte, daß oben, in angemessener Entfernung, ein hübsches Gesicht dazu gehörte. Der Zug hielt, und er hob seinen Blick und tat, als wolle er sehen, wo sie wartete. „Dann gilt ihr Blick zu ihr, und diesmal gefiel sie ihm sogar noch besser. Sie gefiel ihm erstaunlich gut.“

Es war eine Freude, sie anzusehen, und es machte ihn froh, zu wissen, daß es jemand gab, der so freundlich, so selbstverständlich gut und heiter aussehend, jemand, der der Natur offenbar einmal richtig gegliedert war. Sider, unter je zehntausend Mädchen gab es immer ein vollkommenes, das hübsch und gut und lieb zugleich aussehend und hell war. Aber daß so etwas ihm jetzt ausgerechnet gegenüberstand, mußte, vielleicht sogar schon länger, und er hatte es nur nicht gesehen? Er hätte sie angesprochen, da sie ihm aber wirklich gefiel, fiel es ihm schwer, denn er wollte keinen falschen Eindruck machen. Es war ihm wichtig, sie am darauf an, und da erschien alles so albern, wie etwa zu fragen: „Ach bitte, der Zug fährt doch nach Friedrichstraße?“ oder „Ihre Handtasche ist offen“, oder wie es neulich ein Bekannter gemacht: „Ach, Fräulein, darf ich eben mal diesen Fussel aus Ihrem Haar nehmen?“ Natürlich war gar kein Fussel dabei, aber selbst ein nicht vorhandener, nur gedachter Fussel hatte die beiden zusammengebracht.

Je besser Bifelotte dem jungen Mann von Blick zu Blick gefiel, je enger und je schiverer wurde es ihm. Sie gefiel ihm runderherum. Beizeit! Nur noch bis zur nächsten. Und er wollte, er mußte sie kennenlernen. Doch es war ihm einfach nicht möglich, vor allen Leuten den Mund aufzumachen. Die alte Frau neben ihr sah schon recht mißbilligend zu ihm hinüber. Noch nie hatte ihn ein junges Gesicht so gefesselt. Einen Zettel schreiben, sie um ein Wiedersehen bitten — zu spät, viel zu spät. Schon suchte sie ihre Monatskarte heraus. Vielleicht hatten sie den gleichen Weg? Wenn er neben ihr ging, dann bot sich wohl eher eine Gelegenheit.

Da erinnerte er sich erschrocken, daß er ausgerechnet heute zum Alexanderplatz fahren mußte zu einer ganz wichtigen Besprechung und daß er auf keinen Fall zu spät kommen durfte. Der Zug brummte. Eine Sekunde sah sie ihm in die Augen, es war wie ein Rästel in beiden Gesichtern, als wollten beide sagen: „Warum redest du denn nicht?“ Sie wußten, daß sie sich mochten, und doch fand keiner ein Wort. Sie trat an die Tür. Sie warf keinen Blick mehr zurück. Wenn, dann... Er sah ihr nach. Sollte er? Da draußen ging sie. Da faufte die beiden Türen auch schon mit einem entschienenen, ungeduldrigen Ruck zusammen rote eine Schere des Schicksals, die einen feinen Faden durchschnitt. Der Zug zog an und rief ihn von ihr fort.

mußte, vielleicht sogar schon länger, und er hatte es nur nicht gesehen? Er hätte sie angesprochen, da sie ihm aber wirklich gefiel, fiel es ihm schwer, denn er wollte keinen falschen Eindruck machen. Es war ihm wichtig, sie am darauf an, und da erschien alles so albern, wie etwa zu fragen: „Ach bitte, der Zug fährt doch nach Friedrichstraße?“ oder „Ihre Handtasche ist offen“, oder wie es neulich ein Bekannter gemacht: „Ach, Fräulein, darf ich eben mal diesen Fussel aus Ihrem Haar nehmen?“ Natürlich war gar kein Fussel dabei, aber selbst ein nicht vorhandener, nur gedachter Fussel hatte die beiden zusammengebracht.

Je besser Bifelotte dem jungen Mann von Blick zu Blick gefiel, je enger und je schiverer wurde es ihm. Sie gefiel ihm runderherum. Beizeit! Nur noch bis zur nächsten. Und er wollte, er mußte sie kennenlernen. Doch es war ihm einfach nicht möglich, vor allen Leuten den Mund aufzumachen. Die alte Frau neben ihr sah schon recht mißbilligend zu ihm hinüber. Noch nie hatte ihn ein junges Gesicht so gefesselt. Einen Zettel schreiben, sie um ein Wiedersehen bitten — zu spät, viel zu spät. Schon suchte sie ihre Monatskarte heraus. Vielleicht hatten sie den gleichen Weg? Wenn er neben ihr ging, dann bot sich wohl eher eine Gelegenheit.

Da erinnerte er sich erschrocken, daß er ausgerechnet heute zum Alexanderplatz fahren mußte zu einer ganz wichtigen Besprechung und daß er auf keinen Fall zu spät kommen durfte. Der Zug brummte. Eine Sekunde sah sie ihm in die Augen, es war wie ein Rästel in beiden Gesichtern, als wollten beide sagen: „Warum redest du denn nicht?“ Sie wußten, daß sie sich mochten, und doch fand keiner ein Wort. Sie trat an die Tür. Sie warf keinen Blick mehr zurück. Wenn, dann... Er sah ihr nach. Sollte er? Da draußen ging sie. Da faufte die beiden Türen auch schon mit einem entschienenen, ungeduldrigen Ruck zusammen rote eine Schere des Schicksals, die einen feinen Faden durchschnitt. Der Zug zog an und rief ihn von ihr fort.



Schwimmhaube mit Luftkammer

Am Strande Floridas erfreut sich neuerdings diese Schwimmhaube großer Beliebtheit. Die Luftkammer hält den Kopf beim Rüdenschwimmen so weit außer Wasser, daß das Saar wirklich trocken bleibt. (Scherl-Wilberding-M.)

Sie haben sich niemals wiedergesehen, wie es so geht im großen Berlin. Kein zweiter Zufall brachte sie nochmals zusammen. Vielleicht war es gut. Vielleicht hätte ihm ihre Stimme nicht gefallen. Vielleicht hätte sein Charakter sie gekränkt, sie unterdrückt. Wer weiß? Vielleicht war es auch sehr schade?

SENSATIONS-PROZESS von Hans Possendorf
CASILLA
 Copyright by Knorr & Hirth
 Kollmann-Gesellschaft, München

Binnie Casilla...
 Wie sie zu uns kam...
 Wie sie von uns ging...

Gottes Mühen maßen langsam, aber sicher!
 Nach zehn Jahren endlich hat man ihn gefasst! — Den Süßoperateur Peter Roland — dieses reizende Tier in Menschengestalt — diese Ausgeburt der Sölle — dieses giftige etle Reptil — den Weltfeind Nummer 1 — den Räuber und Mörder der Binnie Casilla!
 In Dakar, der westafrikanischen Hafenstadt, ist er verhaftet worden, gerade in dem Augenblick, als er an Bord eines Frachtdampfers gehen wollte, um nach Argentinien zu fahren.
 Ein einziger Schrei nach Rache und Vergeltung geht durch unser Land, durch unsern Erdteil, durch die ganze Welt! Unwiderbringliches hat der Unhold zerstört. — Unvergessliches! Denn wer von uns könnte sie je vergessen haben, diese kleine große Künstlerin, die uns einst jubeln ließ und weinen, die uns rührte bis ins Innerste, uns erhob über den grauen Alltag, die wir liebsten als unser aller eigenes Eigentum? Wer sollte sich nicht erinnern an ihre einzigartigen Schöpfungen, an Binnie und ihre Puppen, an „Leidermäuschen“, an „Die Beute des Zigeuners“, an „Gernegroß“, an Binnie als Detektiv? Wer könnte diesen kleinen, aber hellsten Stern am internationalen Filmhimmel vergessen haben — sein überirdisches Leuchten und sein fahes, tragisches Verlöschen?

Wie kam sie zu uns? Wie ging sie von uns?
 Im Frühjahre 1918 kämpft in Frankreich in den Reihen der amerikanischer Truppen auch Fernando Casilla aus San Diego, Bürger der U.S.A., mexikanischer Abkunft. Der schnelle glückliche Südländer zeichnet sich bald durch unzählige Tapferkeit aus. Auf einer nächtlichen Patrouille erteilt ihm endlich das Schicksal: schwer verwundet fällt er in deutsche Gefangenschaft.
 Nach dem Waffensstillstand aus einem Gefangenenlager in der Provinz Schleswig-Holstein entlassen, macht er die Bekanntschaft eines Mädchens: Anna Groot. Sals über Kopf verliebt er sich in das schöne, aber leichtfertige Geschöpf, heiratet sie und kehrt mit ihr in die Heimat, nach San Diego zurück. Nach einem Jahr wird dem Paar ein Töchterchen geboren: Binnie Casilla.

Anna, eine Wirtstochter, findet das stille Leben mit Mann und Kind zu eintönig. Sie überredet Fernando zum Kauf einer Kneipe unweit der mexikanischen Grenze. Die Arbeit davon hat Fernando, das Vergnügen Anna. Sie sörzt und lacht mit den Gästen, antizipiert sie zum Trinken und trinkt dabei selbst mehr als ihr zuträglich ist. Dieser Zustand wird für Fernando immer qualvoller, aber wenn er von einem Verkauf der Kneipe spricht, hält ihm Anna vor: „So ein gutes Geschäft finden wir so leicht nicht wieder. Wir müssen für unser Kind Geld verdienen.“

Im Jahre 1924 — Binnie ist nun vier Jahre alt — bringt ein Zufall die große Wendung. Ein Auto mit Filmleuten hält vor der Kneipe. Ein Filmregisseur ist mit von der Partie: kein anderer als unser großer Meister Arzel Kriffensen! Er sieht die kleine Binnie, und von ihrer Schönheit und Grazie hingerissen, bittet er Fernando, Anna mit der Kleinen für ein paar Wochen nach Hollywood zu senden, denn er braucht gerade für seinen nächsten Film ein solches Kind. Fernando ergreift diese Gelegenheit, Anna aus dem unseligen Kneipenleben zu entfernen und willigt ein.

Nie wird man den Augenblick vergessen: Am Atelier herrschte Hochbetrieb. Man drehte gerade „Die Stadt in des

Scheins“ — die große Liebesdrama zwischen Elliot Walcott und Spbit Robbins (heute Gattin des Multimillionärs Basil Dobwell). Die Regie führte Fred Bonato, an der Kamera stand Meister Kurt Teffaret. Und Eddy Vid, der Allgemalige, war in höchst eigener Person zugegen. Höchstlich steht da Arzel Kriffensen mit einem Ring an der Hand, beugt sich zu ihm, flüstert etwas und zeigt auf Mr. Vid. Da reißt sich die Kleine von seiner Hand los, rennt auf Mr. Vid zu, steht im nächsten Moment dicht vor ihm, mitten im Lichte der Scheinwerfer, und sagt mit einem Stimmchen, das wie ein silbernes Glöckchen klingt: „Ich bin Binnie. Ich möchte bei Dir Filme machen. — Darf ich?“

Niemand lachte. Alle starrten auf die Kleine wie auf eine überirdische Erscheinung, hergeweht aus einem Märchenland: Ihre Lippen glänzten wie gesponnenes Gold — ihre überaus großen dunklen Augen waren mit einem fragenden Ausdruck auf Eddy Vid gerichtet — ihr blütenzarter Kindermund war in einem erwartungsvollen Lächeln leicht geöffnet.
 Ein paar Augenblicke war es totensilb in dem großen Atelier. Mr. Vid schaute mit einem ungläubigen Staunen auf dieses Wunder von Lieblichkeit. — Er hatte keine Ahnung von Arzel Kriffensens neuer Akquisition; denn es sollte eine Überaschung für ihn sein. — Dann hob er Binnie hoch, hielt sie mit gekrümmten Armen prüfend vor sich hin, als wolle er sich überzeugen, ob sie wirklich ein Menschenkind sei — legte sie dann auf seine Schulter und sagte zu Bonato: „Machen Sie nur ohne mich weiter. Ich habe mit dem neuen Star der P. P. P. zu reden!“ — Worauf er mit Binnie Casilla entfiwand.

Binnie spielt ihre erste kleine Rolle... nein, sie spielt sie nicht, sie lebt sie! Ihre Einbildungskraft ist so groß, daß sie sich völlig mit ihrer Rolle identifiziert. Sie lacht aus vollem Halse ein edles frohes Kinderlachen — sie bricht in edle Tränen aus... Und wenn die Aufnahme vorüber ist, erwacht sie wie aus einem Traum. — Kurt Teffaret an der Kamera schweigt in Entzücken. „Man sollte Filme nur mit Kindern machen!“ ruft er in seiner Begeisterung. „Nur mit so lichen Kindern!“ versteht Eddy Vid. Und lachend protestiert Arzel Kriffensen: „Am Gottes willen! Dann brauchte man ja keine Regisseure mehr!“ — Im nächsten Film — es ist „Die Beute des Zigeuners“ — spielt Binnie schon die Hauptrolle. Und der Film wird ein Welt Erfolg.

Von Mitleid nach der Kneipe bei San Diego ist keine Rede mehr. Auch Fernando fiedelt nun nach Hollywood über. Er sörzt, die Kleine könnte überanstrengt werden — die großen Scheinwerfer könnten ihren Augen schaden. Unnötige Sorge! Denn Eddy Vid macht über das Wohl-ergehen seines kleinen Stars, als sei Binnie sein eigenes Fleisch und Blut. Und von Arbeit! Kann keine Rede sein. Das alles ist nur ein hohes Spiel für Binnie; und traurig wird sie erst, wenn sich die Pause zwischen zwei Filmen allzu lange ausdehnt.

Zwei Jahre später ist Binnie Casilla ein unbedeutender Weltstar. Die Engagements-Angebote von den größten Gesellschaften hageln nur so ins Haus. Aber Binnie bleibt der P. P. P. treu — wie sie sich selbst treu gelieben ist: trotz aller Erfolge und Schmiedeleien ist sie ein liebes, behagliches und harmloses Kind geblieben.
 Eines Tages erscheint bei der P. P. P. Herr Borngräber, ein deutscher Kamera-Mann. Eddy Vid hat ihn für einen Film mit Elliot Walcott und Spbit Robbins engagiert. Dieser Borngräber hat seinen ersten Assistenten aus Deutschland mitgebracht: Peter Roland. — Nach beendetem Film kehrt Borngräber wieder nach Deutschland zurück, aber Peter Roland bleibt da. Meister Teffaret hat ihn als Assistenten übernommen, denn das Talent und die Tüchtigkeit des jungen Mannes sind unbedeutend. Bei allen weiteren Binnie-Casilla-Filmen ist nun auch Peter Roland beschäftigt.

Man weiß nicht recht, was man aus diesem Menschen machen soll. Er ist nicht unheimlich, versteht es aber nicht, sich Freunde zu machen. Etwas Ruverndes und Verschloßenes liegt über seinem Wesen. Er redet eigentlich nur, wenn eine Frage an ihn gerichtet wird. Und wenn er doch einmal von selbst den Mund aufst, so ist es, um an allem zu mäkeln und zu kritisieren, was den amerikanischen Film

betrifft. — Wenn es Ihnen hier nicht paßt, so gehen Sie doch nach Europa zurück!“ sagt Eddy Vid, als ihm wieder einmal eine von Rolands unfehlbaren Kritiken zu Ohren kommt. Wer Teffaret interessiert. Er glaubt, auf eine so tüchtige Kraft nicht verzichten zu können.

Und dann geschieht eines Tages jener Autounfall: Der Wagen, mit dem Anna und Binnie ins Atelier fahren, stößt mit einem andern Auto leicht zusammen. Binnie, ihre Kurze und der Chauffeur bleiben völlig unverletzt. Aber Anna wird mit der Schläge gegen die eiserne Einfassung der Glasheibe geschleudert und ist sofort tot.
 Seit jenem Tage leidet Binnie unter schweren seelischen Depressionen. Wochenlang läßt man sie nicht mehr filmen. Aber ihr Zustand wird mit der Zeit nicht besser, sondern schlimmer. So sieht Fernando die Notwendigkeit, dem Kind wieder eine Mutter zu geben. Er verheiratet sich ein zweites Mal: mit Miß Sylvia Fern, einem jungen Mädchen aus einer Kaufmannsfamilie aus Frankfurt. Er weiß genau, Sylvia wird Binnie eine gute Mutter sein, denn seit Jahren ist sie mit dem Ehepaar Casilla eng befreundet. Sylvia nimmt es mit der Mutterpflichten strenger als es die wirkliche Mutter tat — vielleicht zu streng: sie kränkt sich bagegen, das Kind wieder filmen zu lassen — so lange, bis der Arzt endlich erteilt, er sörze gerade in dieser Ablenkung den besten Weg, vielleicht den einzigen, Binnie ihre natürliche Felleiter zurückzugeben. So entstehen drei weitere Filme, darunter der Welterschlager „Binnie wird Detektiv“.

Während dieser Film noch gedreht wird, ereignet sich ein beunruhigender Zwischenfall: Spät abends wird in der Wohnung der Familie Casilla angeläutet. Eine offenbar verhehlte Stimme verlangt von Fernando die Zahlung einer nicht unbedeutenden Summe und droht für den Fall der Nichtzahlung mit der Entführung Binnies. Sofort wird die Polizei benachrichtigt, aber alle Nachforschungen sind ergebnislos. Als Fernando gefragt wird, ob er nicht irgendeinen Verdacht habe, schwört ihm schon der Name „Peter Roland“ auf den Lippen, denn er glaubt, in der verhehlten Stimme eine Ähnlichkeit mit der Rolands erkannt zu haben. Doch der Gedanke, vielleicht einen ganz Unschuldigen zu verdächtigen, läßt ihn im letzten Augenblick den Namen nicht aussprechen; seine Antipathie gegen Roland macht den gewissenhaften Mann noch strenger gegen sich selbst.

Wiz zur Beendigung des Films wird Binnie, wo sie geht und steht, von einem Duzend Detektive bewacht. Nach am Abend des letzten Drehtages reißt Fernando mit Frau und Kind nach dem Osten ab. Fern von aller Gefahr und von dem lähmenden Gerüche des Films soll Binnie in frischer Luft und in ländlicher Stille ein paar Monate verbringen. In Busby Hill bei Stockford, nur wenige Stunden Eisenbahnfahrt von Newyork entfernt, findet man ein reizendes Landhäuschen. Niemand außer der Direktion der P. P. P. erfährt diesen Aufenthaltsort.

Eines Abends — die Casillas bewohnen seit vier Wochen das Landhaus bei Stockford — geschieht folgendes:
 Sylvia und Fernando treten, bevor sie sich zur Ruhe begeben, noch einmal an Binnies Bett. Sylvia findet die Wäden des schlafenden Kindes unnatürlich gerötet und die Stirn auffallend heiß. Sie schlägt vor, einen Arzt aus der Nachbarschaft zu Rate zu ziehen. Da Binnies Kurze, die mit dem Kinde das Schlafzimmer teilt, an diesem Abend nach Stockford ins Kino gegangen ist und der Chauffeur und das Hausmädchen schon schlafen, holt Fernando selbst den Arzt. Dieser fühlt Binnies Puls, misst die Temperatur und erklärt dann, daß das Kind, das bei der Untersuchung ruhig weitergeschlafen hat, völlig gesund ist. Aber er rät, das Fenster zu öffnen, denn es ist Hochsommer und die Luft im Zimmer ist viel zu warm. Hierauf verabschiedet sich der Arzt. Fernando begleitet ihn durch den Vorgarten bis zur Straße und geht dann die wenigen Schritte zum Hause zurück.
 Als er die Tür schon fast erreicht hat, hört er hinter sich in den Büschen ein verdächtiges Geräusch und wendet sich um. Im gleichen Augenblick erfährt er einen Faustschlag gegen die Knienpfe, der ihn sofort bewußtlos zusammenbrechen läßt. (Fortsetzung folgt.)